

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Preisliste
Rittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 M., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Verkaufspreis
Für die 1. Hälfte des Monats 10 Pf., für die 2. Hälfte 15 Pf.
Zusatz
werden bei Dienstag und Freitag 10 Pf. angerechnet.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 49.

Nebra, Sonnabend, 20. Juni 1903.

16. Jahrgang.

Der bewaffnete Friede.

Der Vorkriegs des Pariser Stadtrats, Herr Deville, weilt jetzt in Petersburg, um dem russischen Kaiser im Namen der Stadt Paris eine goldene Krone, die den bewaffneten Frieden darstellt, zu überreichen. Herr Deville berichtet selbst, daß der Kaiser das Werk lange betrachtet und dann gesagt habe: „Ganz richtig, der bewaffnete Friede — nur auf diese Weise kann man den Frieden erhalten — man muß alleszeit bereit sein.“

Aus dem Munde des Kaisers, der bekanntlich vor fünf Jahren, im Sommer 1898, eine Aktion für die Abrüstung eingeleitet hat, klingt diese Äußerung allerdings etwas sonderbar — oder vielleicht richtiger gesagt, — resigniert: der russische Selbstherrscher hat im Laufe dieser fünf Jahre eingesehen, daß auch das Nachgeben eines russischen Selbstherrschers nicht eine jahrhundertlange geschichtliche Entwicklung umstürzen kann. Wie dem aber auch sei, die Äußerung des Kaisers ist jedenfalls sachlich richtig. Die Ereignisse der letzten Woche, die ferische Grenznot und die Beschickung von Szigla haben, so verschieden voneinander diese Ereignisse auch an sich sind, wieder einmal dargelegt, daß die Erhaltung des Weltfriedens im engsten Zusammenhang steht mit der starken Waffenvorstärkung aller großen Mächte. Darüber läßt sich nicht hinwegkommen, muß man es auch noch so sehr befehlen, daß durch diese Aufrüstungen den einzelnen Staaten Verlust auferlegt werden, die so tragen sie auf die Dauer, und wenn sie so weiter fortführen, gar nicht fähig sind.

Wir glauben nicht, daß nun London oder selbst nur vor fünfzig Jahren eine so furchtbare Tat wie der ferische Königsmord hätte vor sich gehen können, ohne daß eine oder vielleicht auch mehrere Mächte eingegriffen hätten. Wir erinnern nur an die erste Koalition (1792/97) gegen die erste französische Republik und an das Eingreifen Rußlands gegen die ungarischen Wirren von 1849. Jetzt erklärt der österreichische Ministerpräsident, daß, so tragisch auch die ferischen Vorkommnisse vom monarchischen Standpunkt aus seien, man sie doch eben als innere ferische Ereignisse werde zu betrachten haben, so lange wenigstens, als sich aus diesen Geschehnissen keine besonderen Konsequenzen für Österreich-Ungarn und die Lage Europas ergeben.

An der fern-Angelegenheit kann man eine ganz ähnliche Zurückhaltung wahrnehmen. Man weiß, daß Frankreich darauf besteht, Marokko, oder wenigstens einen Teil dieses Landes, für anzunehmen, und man sollte meinen, daß der heimische Liberaler der Bewohner von Szigla auf den Generalgouverneur von Algerien einen ganz vorrechtlichen Vorwand hätte abgeben müssen, um den Wunsch in die Wirklichkeit zu überlegen. Die französische Regierung erklärte aber sofort, daß sie zwar die Ministerpräsidenten bedrückt betrachten werde, aber an einen Landserwerb oder auch nur an eine zeitweilige Occupation nicht denke. Und sie ist auch, bis jetzt wenigstens, nach diesem Programm verfahren.

Diese Zurückhaltung der Großmächte, eine Zurückhaltung, die sehr dankenswert ist, weil sie der Entstehung des Weltfriedens vorbeugt, ist zurückzuführen auf den „bewaffneten“ Frieden, d. h. auf die starke Aufrüstung, die alle Mächte tragen, und das wiederum beweist, wie unfruchtbar das Verlangen nach Einführung des Weltfriedens ist. In früheren Zeiten konnte eine Macht leicht einen mehr oder weniger guten Vorwand ergreifen, um sich zu bereichern, in der Hoffnung, daß Staaten, die ein entgegengegesetztes Interesse besaßen, nicht so ohne weiteres gerufen sein würden. Heute ist jede Großmacht in der Lage, binnen 14 Tagen Millionen von Streikern auf die Beine zu bringen, und darum hätte sich eine jede von ihnen vor Experimenten und Einmischungen, die ihr einen Konflikt mit einer anderen Großmacht eintrügen können.

Das Bismarcksche Prinzip: „Heute in tellem Fette schmoren zu lassen“ wird wiederum nicht nur in und von Deutschland befolgt. Die Zeiten der Interventionen aus Sentiment sind vorüber. Wenn heute militärische Verbündete die ferische Dynamik abschlagen und einen neuen

Herrscher ausrufen, so richtet sich Europa darauf ein, mit diesem doch auf die denkbar illegale Weise zur Krone gekommenen Manne auszusprechen und verlangt nichts von ihm, als daß er sein Land nach Möglichkeit vor revolutionären Zudrängen, die nach benachbarten Staaten übergräben könnten, bewahre. Man ist bei den Geschehnissen fremder Völker gegenüber gefühlvoller geworden, aber da diese Gefühlslosigkeit Tausende von Söhnen des eigenen Landes, die sonst auf den Schlachtfeldern blüten müßten, am Leben erhält, so kann man sie sich wohl gefallen lassen.

(Sonder-Beilage)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das gesamte Wählerergebnis liegt nun vor und das Vorergebnis ist das feste Anzeichen der Sozialdemokratie, die 58 Mandate (ihre Stärke im vorigen Reichstage) im ersten Wahlgange überholt hat, während sie noch in mehr als 100 Kreisen in (teilweise auskömmlicher) Stichwahl steht. Von den 23 Wahlkreisen des Reichstages Sachfen hat sie 18 Kreise gleich gewonnen, in den fünf übrigen kommt sie in die Stichwahl. Im übrigen wurden am Dienstag gewählt: 30 Konfessionslose, 88 Zentrum, 6 Freiwirtschaftliche, 5 Nationalliberale, 1 Reformpartei (Antisemit), 2 Bauernbündler, 14 Polen, 6 Gläubiger, 1 Däne, 4 Wölbe. Es sind rund 180 Stichwahlen erforderlich, an denen fast zu zwei Dritteln die Sozialdemokratie beteiligt ist: außerdem kommen noch in die Stichwahl: 38 Konfessionslose, 24 Freiwirtschaftliche, 64 Nationalliberale, 10 Freiwirtschaftliche, 14 Polen, 8 Wölbe, 15 Freiwirtschaftliche, 1 Bund der Landwirte, 5 Antisemiten, 35 Zentrum, 9 Wölbe, 6 Bauernbündler, 8 Deutsche Volkspartei, 8 Wölbe, 6 Reformpartei. — Die Sozialdemokraten gewonnen in der Hauptwahl 16 Sitze und verloren 2, die Konfessionslosen gewonnen 2 und verloren 5, die Nationalliberalen gewonnen 2 und verloren 6, das Zentrum verlor 3 Sitze und gewann einen Sitz, die Freiwirtschaftliche Partei verlor 7, die Deutsche Volkspartei verlor 3 Sitze. Die (Antisemitische) Reformpartei behielt 3 Sitze ein, der Bund der Landwirte verlor 3 Sitze und gewann 1 Sitz (Stichwahllos), die Wölbe verloren 2 Sitze, der Bayerische Bauernbund, Freiwirtschaftliche, Antisemiten und Wölbe je 1 Sitz.

* Der Kaiser traf am Donnerstag in Neppen ein, um den dortigen Schloßpark mit neuen Geschenken bezuzuwohnen.

* Der Reichstagsrat Graf Balow ist seit einigen Tagen infolge eines gichtischen Unwohlseins an das Zimmer gefesselt. Infolge dessen war er auch verhindert, seiner Wahlpflicht zu genügen.

* Die Werbung, daß der Reichstagsrat betreffs der Wahlen eine schnellere Verwirklichung angeordnet habe, hat sich leider nicht bewahrheitet.

* Der neue Reichstag soll sich nach der Ver. Pal. Nachr. neben der Entscheidung der Handelsverträge mit der Novelle zum Börsengesetz, dem Gesetz über den Erwerb und Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit, dem Gesetz über die Armenangelegenheit und dem Gesetz über die taufmännlichen Schiedsgerichte zu befassen haben. (Es ist nicht ersichtlich, welche Neuerungen ein Gesetz über den Erwerb und Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit bezweckt, und was hier unter „Armenangelegenheit“ zu verstehen ist.)

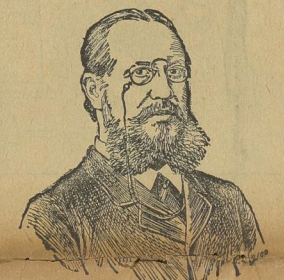
* Zur Ausführung des Kindererziehungsgesetzes erörtert ein Erlaß des preuss. Handelsministers die Frage, welche Vorschläge dem Bundesrat für die Festsetzung der Ausnahmestimmungen betr. die Beschäftigung eigener Kinder in gewerblichen Betrieben während der zwei Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes gemacht werden sollen. Der Minister gibt dafür folgende allgemeine Anweisung: Im Interesse des mit dem Gesetze verfolgten Zweckes ist grundsätzlich davon auszugehen, daß bei der Zulassung von Ausnahmen nirgends über das Maß des im wirtschaftlichen Interesse der betroffenen Betriebe unbedingten Bedötens hinausgegangen wird.

Dieses Directivum wird in einzelnen wie folgt erläutert:

1) Ausnahmen für Werkstätten mit Motorbetrieb werden in der Regel nicht in Aussicht zu nehmen sein.

2) Ausnahmen für Werkstätten, in denen die Beschäftigung von Kindern nicht nach § 12 des Gesetzes verboten ist (§ 13 Absatz 1) werden in der Regel so zu begrenzen sein, daß die Beschäftigung eigener Kinder in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens ausgeschlossen bleibt, und daß eigene Kinder unter acht Jahren nicht beschäftigt werden dürfen. Im übrigen werden Ausnahmen von dem Verbote der Beschäftigung eigener Kinder unter zehn Jahren nur für solche Hausindustrien in Aussicht zu nehmen sein, in welchen die Kinder mit besonders leichten und ihrem Alter angemessenen Arbeiten beschäftigt werden.

3) Von Ausnahmen für Werkstätten, in denen zur Herstellung von Waren erforderliche Vorrichtungen oder das Erhalten von Apparaten vorgenommen werden, wird abgesehen sein.



Ministerpräsident v. Szell, dessen Entlassung vom Kaiser Franz Joseph genehmigt wurde.

Die Berichte sollen bis zum 1. August d. eintreffen. Nach in Erfahrung ist man sich einig, an der Ausführung des Gesetzes mitzuwirken.

Österreich-Ungarn.

* Nicht unerwartet kommt die Meldung vom Ministerpräsidenten Szell, der bereits vom Kaiser genehmigt wurde. Stephan Tisza, (der Sohn des früheren Ministerpräsidenten Solomon Tisza) ist mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt worden.

Frankreich.

* Der Ministerrat beschloß, die für den 14. Juli, den Tag des Nationalfestes in Aussicht genommene Truppenparade auf dem Marsfeld in Paris aus Anlaß der Ankunft des Königs von Italien auf den 19. Juli zu verlegen.

* Der Senat bewilligte die Aufnahme einer Anleihe von 65 Mill. Frank für öffentliche Arbeiten in Westafrika und nahm mit 135 gegen 127 Stimmen eine Kommissionsantrag an, nach dem die Vorkerkungen sowie wie möglich der französischen Industrie überwiegen sollen.

* Das Kriegsgericht in Nantes hat den Leutnant Porrier, der sich bei den Zwischenfällen aus Anlaß der Durchführung des Vereinsgesetzes weigerte, an dem Dienste zur Verhinderung der Ordnung teilzunehmen, einmütig freigesprochen.

Dänemark.

* Bei den Wahlen zum dänischen Folketing ist der Finanzminister Hoge in Stockholm gegen den Sozialdemokraten Schmitz unterlegen. Der Ministerpräsident Deuninger, Außenminister Christensen, Minister des Innern Sørensen, Landwirtschaftsminister Hansen und Justizminister Alberti wurden mit großen Mehrheiten wiedergewählt.

Balkanstaaten.

* Der Kaiser von Rußland hat dem König Peter von Serbien die herzlichste Glückwünschtelegramme zugesandt.

* Senat und Sclupjatsina in Serbien hielten am Montag vor der gemeinsamen Sitzung getrennte Sitzungen ab, in denen beschlossen wurde, daß die Verfassung vom Jahre 1888 mit auf den König und das Wahlrecht bezüglichen Änderungen als neue Verfassung in Kraft treten soll. Diese Änderungen werden die beiden Kammern vornehmen, bevor der neue König den Eid auf die Verfassung ablegt. Mit diesem Beschluß hat der Senat sich selbst befähigt, denn er ist erst durch die Verfassung von 1901 geschaffen worden.

* König Peter wird erst am 25. d. in Belgrad eintreffen, weil dort zuvor noch täglich geschaut und erneuert werden muß.

* Der König von Rumänien hat auf die Ehre verzichtet, ferner Oberst des 6. serbischen Infanterie-Regiments zu sein.

* Im Belgrad erlaubt, daß von König Alexander eigenhändig geführte Gemälde gezeichnet worden seien, in denen am 28. Juni die Verlobung von Junemitsch zum Thronfolger mit gleichzeitiger Verlobung des Standrechts geplant war und nach denen zahlreiche Personen, darunter die jetzigen Minister Ananinowitsch und Jankowitsch und der Divisionsgeneral von Witsch, Jankowitsch, zum Tode verurteilt worden sollten.

Äfrika.

* Die Franzosen mit ihren Militärschiffen scheinen der Bewohner der Fijig-Dale oben einen heftigen Schrecken eingejagt zu haben. Der kommandierende Leutnant in der Grenation Duff hat in Begleitung einer kleinen Eskorte die Dale Szigla besucht, wobei bisher fünf Einwohner getötet wurden. Er wurde von der Bevölkerung achtungsvoll empfangen. Die Friedensbedingungen sind ausgehört, und die Kriegserklärung ist besagt worden.

Asien.

* Der amerikanische Handelsvertrag mit China ist, außer nach das Öffnen von zwei mandchurischen Häfen betreffend, von beiden Seiten angenommen worden. Waren ab, die durch China oder die Mandchurie gehen, ausgenommen in den dänischen Kolonien, die in Verträgen mit russischer Zollverwaltung liegen. Der Vertrag sieht einen Zollsatz von 1% Prozent auf den Einfuhrzoll und von 1/2 Prozent auf den Ausfuhrzoll an.

Ein Berliner über die Belgrader Mordnacht.

Ein Berliner Großkaufmann, der auf einer Geschäftsreise begriffen, wenige Stunden nach der Schreckensnacht in Belgrad eintraf, schildert in der „National-Zeitung“ die Vorgänge in der Hauptstadt Serbiens wie folgt:

Ich kam am Donnerstag früh um halb 5 Uhr aus Belgrad in Belgrad an. Aber während der Reise, an der, wie ich später sah, auch der neue Ministerpräsident Ananinowitsch teilgenommen hatte, noch auf dem äußersten der Stadt gelegenen Bahnhofe wurde irgend etwas von den schauerlichen Vorgängen laut. Ich bestieg abnungslos eine Droschke, um nach dem „Grand Hotel“ zu fahren. Ohne Zeichen irgend einer Aufregung nahm der Kutscher meinen Befehl entgegen und fuhr los. Als ich — ich kenne Belgrad sehr genau — links der Kutser von dem am Konak vorbeiführenden nächsten Weg nach dem Hotel ab. „Ja was ist denn los, wozu fahren Sie denn? Wissen Sie nicht, wo das Grand Hotel ist? Von der Seite erwidert, und befreit, ziemlich ruhig ins Bett zu kommen, mußten meine Worte sehr stark geklungen haben. Auf den Kutser hatten sie jedoch offenbar nur wenig Eindruck gemacht, denn in aller Seelenruhe erwiderte er gelassen: „Ja, der gesundheitliche Weg können wir heute nicht fahren.“ Warum denn? „Weil Konak ist alles abgebrannt.“ Weshalb, was ist denn schon wieder geschehen? „Der König und die Königin sind ermordet.“

Ich glaubte vor Schrecken im Wagen umfallen zu müssen. Eine Minute war verstrichen, wie sie granenartig nicht gehacht werden kann, ein Ereignis geschehen, was jeden Staatsbürger auf das tiefste erregen mußte, und dieser Mann sah ruhig auf seinem Anfuhrer und behandelte das entsetzliche Vorwissen, als ob nichts passiert wäre. Noch zweifelte ich, aber ich trieb den Mann zur höchsten Höhe an, und gleich darauf, als wie in die Stadt gelangten, erfuhr ich, daß die erschütternde Nachricht auf Wahrheit beruhe. Trotz der frühen Morgenstunden, zu der sonst Belgrad noch in tiefstem Schlafe liegt, wälzten sich große Menschenmengen sühnen und johlend durch die Straßen. Da, mit einem Male klangen helle Pfeifentöne an mein Ohr. Die Klänge hatten aus der Richtung des Konaks. Ein Coues Willen, dachte ich, sind denn alle Belgrader

Es währte keine halbe Stunde und in ganz Belgard wehten von den Dächern in Balkonen die Fahnen, die Bevölkerung, die jedes menschl. Gefühl abhanden gekommen war, hatte Freitag. Später sah ich im Restaurant den Obersten des 6. Regiments, Mühlstein, ruhig, als ob nichts geschehen wäre, bei einem Vize, der Herr, ihn, der kurz vorher umgetraut auf seinen König geschrien hatte. Als man mir sagte, das sei Mühlstein, war ich nicht überführt. Anders konnte der Major nicht gewesen sein. Er hat die echte Herberbergschönheit; vor seinen wilden, stehenden Haaren müßte man sich fürchten, auch wenn man nicht wüßte, daß er den König fatten Blutes niedergemacht hat. Herberbergschönheit steigert sich auch die veredeltesten Männer, alte Kaufleute, von deren Geschäftigkeit ich tief überzeugt bin, von der Natur bestrahlt. Alle stimmen mit in den Ruf: „Es lebe Peter Kargerorgewinn!“ Ich kann nur glauben, daß viele, in deren Ruf sich doch Bedauern regte, es verheimlicht, aus Furcht vor dem neuen Schredenregiment.

Von Nah und fern.

Die Kaiserin ist, was wenig bekannt sein dürfte, eine eifrige Anhängerin des Bade- und Schwimmsports und läßt keine Gelegenheit vorbegehen, sich als flotte Schwimmerin zu betätigen. So geben die Kaiserin auch während ihres demnächstigen Aufenthalts in Göttingen öfter in den Bädern der Dister zu Wasser. Zu diesem Zweck wird gegenwärtig im Kurort der hohen Frau am Strande bei Bad Nabelberg umweit Cabinen eine Schwimms- und Badeschiffchen für die kaiserliche Familie in Gestalt eines kleinen Zeltlagers eingerichtet.

Unfall des Prinzen Wilhelm zu Wiesbaden. Bei einer Feldbesichtigung des Regiments Garde-Dulors erst Dienstag vormittag der Oberleutnant Prinz Wilhelm zu Wiesbaden einen Unfall. Als Regimentsadjutant hatte er in der Nähe von Wiesendorf eine Weibung zu überbrücken. Dabei ging sein Pferd plötzlich durch und rannte in einen Kiefernwald mit niedrigen Bäumen hinein. Durch die Zweige wurde der Prinz vom Pferde gerissen, blieb aber mit den Gliedern in dem Baumjunge hängen und wurde durch das Messer gestochen, ehe es gelang, das Tier aufzuhalten. Aus mehreren Wunden blutend, wurde der Prinz, dem das linke Bein ausgebrochen war, zunächst auf das Pferd eines Sergeanten gelegt und dann mittels Fußwagens nach seiner Wohnung in Potsdam gebracht, wo er in ärztlicher Behandlung verbleibt.

Prinzessin Louise von Toskana hat sich, wie bereits gemeldet, nun auch mit ihrem Vater, dem Großherzog von Toskana ausgeheiratet. Der Münchener Jg. zufolge machte es der Großherzog seiner Tochter zur Bedingung, daß sie ihr Lebenlang, wie Herrin Prinzessin, fest in Wien zu wohnen müsse. Die Prinzessin, die sich dem nachgeben, obwohl sie das nicht hätte, das sind bis zu seinem zehnten Lebensjahre zu befehlen. Die Prinzessin jagt dies zu.

Eine Revision in Dresden durch Minister v. Bodelschwingh hat mit der Beibehaltung des Hauptlehrers glückl. beendet.

Verunglückter deutscher Offizier. Im Generalstab ist ein bewährter Mollerei-Vollmann namens Schwarzkopf aus Landsberg erkrankt. Er war mit einem Mann bis in die Mitte des Sees hinausgefahren, um dort zu baden. Man fand das Boot mit dem Kleibern des Verunglückten nachher am sawischen Ufer.

Nach Untersuchung von Postgebern ergab sich eine Weibung aus Kiel zufolge an Bord der „Nymphe“ ein als Ordmanns-Lieutenant einsehender freimülliger Matrose.

Eva Humbert in Deutschland. Mme. Eva Humbert, der an der geradezu berühmten geborenen Vertrauensfrau ihrer Mutter, der „großen Theresie“, feierlich geschiedenen Frau, mußte in der guten deutschen Stadt Hameln a. d. Weser. Sie ist der Einladung einer dort lebenden Dame gefolgt, welche während der Glangzeit der Humberts in deren Hause zu Paris 14 Monate lang tätig gewesen

war und Fräulein Eva damals lieb gewonnen hatte.

Automobilunfall. Bei dem Orte Nalmenstein rante ein mit fünf Personen besetzter Motorwagen in rasendem Tempo bei einer starken Straßeneinengung gegen eine Telegraphenstange. Die Anstöße führten heraus; vier wurden leicht verletzt. Der Chauffeur Oscar Sand aus Berlin erlitt 10 schwere Verletzungen, daß er innerhalb einer Stunde starb. Der Wagen war auf dem Wege von Berlin nach Frankfurt a. M.

Ertrunken. In der Bahn, im sogenannten Wolfssbad bei Marburg, dicht neben der Mühlischloßmühle, badeten mehrere junge Leute. Da es an genügender Aufsicht mangelte, wogten

Acht Personen von Blitz getötet. Während der zahlreichen Gewitter, die letzter Tage über Teile Schlesiens niedergingen, wurden in Abgottin bei Bräunten vier Personen, in Zannowitz drei Personen und in Rauscha eine Person vom Blitz erschlagen.

Erdrösten aufgefunden wurde in einer Babejelle am Strande von Joppot der einfährige freiwillige Malchinsienanwärter Gerhard G. vom Linienhiff „Kaiser Karl der Große“.

Dem König Milan das dankbare Baderland. Aus Paris wird berichtet: Auch ein Doper des Belgabter Amentais ist der ge-

lauanten Nachrichten festgestellt, daß in dem Stadtteil Mow Smet ein Haus beim Umbauen eines neuen Stockwerks eingestürzt ist, wodurch drei Personen verletzt wurden, darunter eine Frau tödlich.

Durch einen Wolkenbruch ist nach einer Meldung aus Spokane die Stadt Sappner in Oregon gefürchtet worden: 350 bis 500 Personen sollen erkrankt sein, 105 Leichen sollen bereits gefunden sein. Nach einer späteren Meldung soll auch das Dorf Vermilion gefürchtet sein. Spätere Nachrichten aus der Stadt Sappner stellen fest, daß drei Viertel der Stadt gefürchtet und 300 Personen umgekommen sind.

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Die Gutsbehirrer Schmidt und Altenhofen übten am 23. Oktober 1901 die Jagd auf der Feldmark von Beuten ohne Erfolg aus. Gegen 6 Uhr abends brachten sie die Jagd ab und gebüdet sich nach ihren Wohnungen zu begeben. Als sie das Sings Jagdgebiet auf ihrem Wege erreicht hatten, beschloßen sie, dort noch unbefugt auf Amseln zu jagen. Baum hatten sie aber hier Verhinderung genommen, so erließen der Gutsbesitzer Müller aus Sins, welcher sofort auf Schmidt löschte, um ihn zu verhaften. Schmidt ergriff aber die Flucht und wurde von dem Förster, welcher einen Schuss und Knallschuß in seinem Gewehr hatte, verfolgt. Bei der Verfolgung ging der Förster auf Sins, welcher behauptete, er habe Schmidt in der Dunkelheit nicht erkannt; er habe dem Föhren mehrere Male erfolglos zugerufen, er solle sein Gewehr herunterwerfen und fliehen. Da er dieser Aufforderung nicht nachgegeben, sondern auf einen Baum aufgelaufen sei, habe er in der Verfolgung auf Schmidt geschossen, dieser könne nicht dem Baum Aufstellung nehmen und dann aus gefährlicher Stellung auf ihn den Förster tödlich verurteilt. Er habe Schmidt mit einer Stange die Brust durchdrungen, trotzdem kam Schmidt mit dem Leben davon. Als Müller dann wegen Körperverletzung angeklagt wurde, er habe die föhrl. Regierung den Schuss, da Müller worden sollte, und in dessen Gewehr die Kugel höchst gefährlicher Weise eingeklemmt waren: „Dem König Milan das dankbare Baderland.“ Müller hatte dazu von König Alexander die Parade-Uniform Milans mit serbischen und österreichischen Orden erhalten, die er jetzt der Königin Natalie zur Verfügung stellte. Das Modell, das er demnach dem König hätte unterbreiten sollen, nun gleichzeitig die Hüften von ihm und der Königin Drago anzugehen, bleibt nunmehr unbezahlt.

Die gefährliche Tiara. Die Direction der schönen Künste in Paris hat beschloßen, die Tiara des Saitaphernes im Kunstmuseum dauernd aufzustellen. (Es wäre aber wohl gut, ihr als dem stamweise eines prächtigen wenigstens einen anderen Namen zu geben.)

Unausführlicher Regen geht während der letzten Tage über London und das südliche England, namentlich im Hemelet, nieder. Große Flüsse sind unter Wasser gesetzt. Straßen und Hügel stehen gleichfalls voll Wasser. Der Griesenbühnen ist völlig geteilt, die Deuente ist vernichtet. In Potsdam herrscht Schnee.

Die Zahl der bei dem Sandsteinbruch in Wargitz verunglückten Personen scheint in den ersten Meldungen sehr hart übertrieben gewesen zu sein. Neuerdings wird entgegen anders-

lauten Nachrichten festgestellt, daß in dem Stadtteil Mow Smet ein Haus beim Umbauen eines neuen Stockwerks eingestürzt ist, wodurch drei Personen verletzt wurden, darunter eine Frau tödlich.

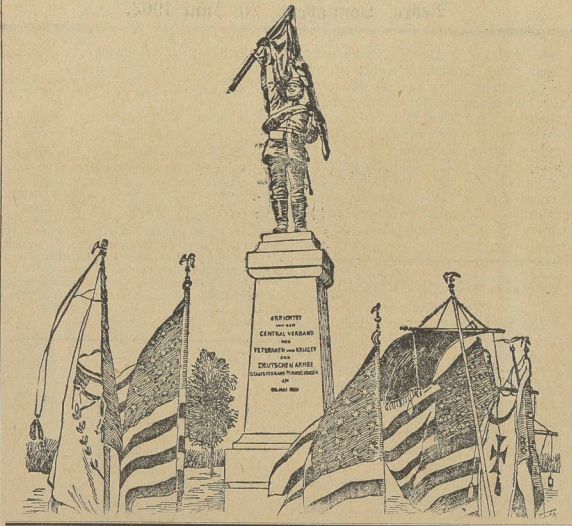
Wegen zwei daselbst im einem großen hintermünderen Dorfe standen die Wähler zweier Wahlmänner für den Landtag bevor, und der Bestiger, nennen wir ihn v. Schulz, erklärte seinen Zenten, wie sie sich dabei zu verhalten hätten. Zum Schluß sagte er: „Kinder, es ist an denen, ihr paßt auf, was der Herr Pastor macht und was ich selbst sage; ihr tut dann das Beste, was ich tue.“ Anfolge dieser Anweisung ging die Abstimmung wie folgt vor sich: Der Pastor: „Ich wähle Herrn v. Schulz und mich.“ Herr v. Schulz: „Ich wähle den Pastor Vogel und mich.“ Der Pastor: „Ich wähle den Pastor Vogel und mich.“ Der Hofmeister: „Ich wähle den Pastor Vogel und mich.“ Der Küster: „Ich wähle den Pastor Vogel und mich.“ Herr v. Schulz soll bei dieser dritten Verfolgung seiner Lehren doch ein ganz eigenmächtig überhäufiges Gesicht gemacht haben.

Ein rindichtsloser Gatte. „Siehst du, wie, jetzt bist du doch die lange Fahrt müde“ wolle gefahren!“ „Aber Gatte, es ist recht rindichtslos von dir, daß du mich jetzt erst darauf aufmerksam machst.“ Du weißt doch, daß ich das Rückwärtsfahren absolut nicht vertragen kann!“ (S. 2.)

weil der Familie gemessen. Der stolze Mutter war es nie eingfallen, durch ihre und Gatte ihr beides Kind an den häßlichen Ders zurückzuführen. Wenn sie nur einfach, empört über diesen eigenmächtigen Schritt gemessen, eine echte Herzenswunde hätte sie nicht gefühlt. Und wenn zuweilen in spätem Jahren ein solches Gefühl sich in ihrer Seele regen wollte, dann hatte sie es stets gesehentlich unterdrückt. Und dann, als sie Hedda, das Kind ihres Kindes, zum ersten Male gesehen, das Mädchen mit dem stolzen, sichern Blick, da hatte sie sie wie ein jeder Schritt durchguckt — nicht fremde war's, es war die Sorge, ob dieses Mädchen, wenn es wirklich dazu berechtigt war, Ansprüche erheben würde.

Sie fürchtete, ihr Sohn werde sich nun und immer zu einer Anerkennung Heddas herbeilassen, sie wolle vermeiden, ausgleichend, mit dem Mädchen womöglich ein Wortchen treffen. Erst als sie sich mit Hedda, „am allen ich, war ein weiteres, besseres Gefühl in ihr erwachte, das stolze Selbstbewußtsein dieses Geschöpfes zog sie an — und nun, was hatte sie hören müssen! Gebüht, niedergebückt fand sie da, aber schließlich regte sich doch wieder der alte Eudmut in ihr. Sie warfte ihre ganze Kraft zusammen und erwiderte den flammenden Blick dieses jungen Mädchens mit kalter Ruhe.

Das erste deutsche Kriegerdenkmal in Amerika, das am 30. Mai in Philadelphia enthüllt wurde.



sich einzelne zu weit hinaus. Dabei geriet ein 15-jähriger Kellnerlehrling namens Rindiger, der nicht schwimmen konnte, in ein Loch und ging unter. Der aus Milwaukee von Schwanenau, in Marburg sprang um Hilfe herbei, um den Ertrinkenden zu retten, wurde aber von dem mit dem Tode ringenden Kellnerlehrling tief umklammert und mit in die Tiefe gezogen. Beide Leichen wurden gefunden.

Der Veringsfang ist diesmal wie in Stanbawien zu auch an dem medienbüchigen Stiege außerst ergiebig. Es zeigen sich dort bei Beginn dieses Monats gewaltige Veringsfangsäume, und insofern haben auch die Kreise einen außerordentlich reichen Stand. In Schwerin wurden mehrere Wagenladungen Verings in öffentlicher Versteigerung von Dampferfabrik für den Preis von 30 Bfa. die Kreise erworben. In Schlutup bei Wied, wo es viele Fischzuchtgründe gibt, ging sogar eine Kreise von 880 Stück, die aus Dänemark kam, für den ungläublichen Preis von 18 Bfa. fort. An der dänischen Westküste der Veringsfang ist reichlich wie bei Wenschengedenken nicht aus.

Handvergißung. In Polen wurden der Reichsbankhalter der schlesischen Gesamtbank, Franzosen und dessen Ehefrau tot aufgefunden. Die Todesursache ist noch nicht mit Sicherheit festgelegt, doch vermutet man, da der Manneswohl in demselben Zimmer auch tot ist, daß Handvergißung vorliegt.

kleinen Kampf abgeben, denn der hochangesehene Kommandant von Schellbach würde sich schwerlich sofort bereit erklären, die Tochter eines fahrenden Komödianten als seine Verwandte anzuerkennen. Wenn Sie diese Anerkennung trotzdem durchsetzen würden, das wäre Ihre Sühne! Und an die tausend, tausend Thaler, die meine arme, verlassene Mutter hatte, Ihre Tochter eine Wittfrau geschlossen, die die arme Dulderin erlitten, denen Sie nicht! Sie haben in überflüssig und Reichthum gehandelt und mußten, daß Ihre Tochter in Armut schmachtete — doch damals hatten Sie kein Herz für sie! Vielleicht wäre auch mein Vater nicht so tief gesunken, wenn ihm jemand eine rettende Hand geboten hätte — aber nein, das ließ Ihr Stolz nicht zu; nach Ihren Begriffen hatte Ihre Tochter eine Wittfrau geschlossen, und dieses Vergehen trennte Ihr Kind für ewig von Ihrem Herzen. Und ich — nun, Sie sollen es wissen, meine Onädige, ich danke für die Brosamen einer Järdtsfelle, die mir jetzt, vielleicht in einer plötzlichen Gemüthsavallung, gerecht werden sollen; ich habe weder Schuß noch Liebe und Hilfe nötig, denn ich bin mir selbst genug.“

Und leichtenlassenen Antlitz und flammenden Augen hatte Hedda gesprochen. Die alte Frau ihr gegenüber war erst wie gebrochen zusammengeknickt unter der Last der Bortworte, die ihr das junge Mädchen kühl entgegengeleuderte. Aber sie hatte recht, ihr Mutter war graulich behandelt worden! Gels, Gels und immer wieder Gels war das Rufwort!

Herzensstürme.

Novellen von G. Wild.

(Fortsetzung.)

„Gewiß,“ bemerkte Hedda leichthin, „wir haben keine Neffen unternommen und alle großen Städte Europas gesehen.“

„Ain,“ Sie sind also auch Amerikaner?“

„Ain,“ gab Hedda zögernd zur Antwort.

Eine Pause entstand, dann sprach Frau Schellbach wieder an: „Sie dürfen mich nicht für unbescheiden halten, mein Fräulein, aber in Ihrem Gesicht finde ich große Ähnlichkeit — mit der Tochter einer Freundin, die seit Jahren für mich verstorben ist — sie hielt inne, um sich nicht durch das Beben ihrer Stimme zu verrathen.

Heddas Stimme klang tief und sanft wie gelächelt erwiderte: „Ähnlichkeiten lauschen oft, gnädige Frau.“

„Ja, aber der Name — Ihr Name ist doch Hedda Winter!“

„Ja, das ist mein Name,“ sagte das junge Mädchen fest, „aber ich bitte, aus demselben durchaus keine Schlüsse zu ziehen. Ich habe darauf verzichtet, eine Name zu besitzen. Meine Mutter ist in Armut und Elend gestorben, ohne daß sich einer ihrer Angehörigen um sie gekümmert hätte. Ich, als ihre Tochter, will es nicht besser haben — hören Sie mich wohl an, gnädige Frau — ich will keine Verwandte befehlen und werde jede Zugehörigkeit zu denselben immer ablehnen.“

Während das junge Mädchen sprach, hatte sich die alte Dame, am ganzen Körper zitternd, erhoben. Ihre weit angeziffenen Augen böhren

sich förmlich in das bleiche, ruhige Gesicht vor ihr, indes ihre Hände bebend nach einer Stütze suchten.

„Hedda, Hedda!“ kam es hochweise von ihren Lippen, „du bist also doch das Kind meiner Tochter, meine Enkelin!“

Hedda hatte sich erhoben. „Sie vergessen, gnädige Frau,“ sagte sie schneidend, „daß Sie nur einen Sohn besitzen, die Tochter hat vielleicht nie in Ihrem Herzen gelebt, sonst hätten Sie zu ihr nicht so graulich sein können. Lassen Sie die Vergangenheit ruhen, das Grab gibt die Toten nicht mehr zurück.“

Die alte Dame wankte, stand aber im nächsten Augenblick wieder aufrecht da. „Das Grab gibt die Toten nicht mehr zurück,“ sagte sie leise, „aber man kann an den Lebenden gut machen, was man an den Toten gefehlt hat.“

Hedda schüttelte flüster das Haupt.

„Nein,“ sagte sie mit Nachdruck, „es ist zu spät; dessen, was der Tote einst verlag wurde, beharrt die Lebende nicht! O!“ fuhr sie in ausbrechender Entzückung fort, „Sie glauben wohl, es sei so leicht zu tödnen, was Sie durch Ihren hartenherzigen Stolz verurtheilt haben. Ich sollte mich vielleicht glückselig fühlen, daß Sie mir gnädigst gefasteten wollen zu sagen, meine Mutter ist eine geborene Schellbach gewesen. Sie nennen das vielleicht eine Sühne, wenn Sie mich vor der Welt als Ihre Enkelin anerkennen, mir erlauben, daß ich zu jenem einstigen Selbstmörder, „Onkel“ sagen darf, von welcher fahrenden Tochter als Dame begünet wurde. Natürlich, es möchte nicht ohne einen

feinen Kampf abgeben, denn der hochangesehene Kommandant von Schellbach würde sich schwerlich sofort bereit erklären, die Tochter eines fahrenden Komödianten als seine Verwandte anzuerkennen. Wenn Sie diese Anerkennung trotzdem durchsetzen würden, das wäre Ihre Sühne! Und an die tausend, tausend Thaler, die meine arme, verlassene Mutter hatte, Ihre Tochter eine Wittfrau geschlossen, die die arme Dulderin erlitten, denen Sie nicht! Sie haben in überflüssig und Reichthum gehandelt und mußten, daß Ihre Tochter in Armut schmachtete — doch damals hatten Sie kein Herz für sie! Vielleicht wäre auch mein Vater nicht so tief gesunken, wenn ihm jemand eine rettende Hand geboten hätte — aber nein, das ließ Ihr Stolz nicht zu; nach Ihren Begriffen hatte Ihre Tochter eine Wittfrau geschlossen, und dieses Vergehen trennte Ihr Kind für ewig von Ihrem Herzen. Und ich — nun, Sie sollen es wissen, meine Onädige, ich danke für die Brosamen einer Järdtsfelle, die mir jetzt, vielleicht in einer plötzlichen Gemüthsavallung, gerecht werden sollen; ich habe weder Schuß noch Liebe und Hilfe nötig, denn ich bin mir selbst genug.“

Und leichtenlassenen Antlitz und flammenden Augen hatte Hedda gesprochen. Die alte Frau ihr gegenüber war erst wie gebrochen zusammengeknickt unter der Last der Bortworte, die ihr das junge Mädchen kühl entgegengeleuderte. Aber sie hatte recht, ihr Mutter war graulich behandelt worden! Gels, Gels und immer wieder Gels war das Rufwort!

Stadthaus einen Speise in Haus beim Aufstehen eines neuen Stockwerks eingestürzt ist, wodurch drei Personen verletzt wurden, darunter eine Frau schwer.

Durch einen Wolfenbriener ist nach einer Meldung aus Wolfenbüttel die Stadt Heppner in Oregon zerstört worden. 250 bis 300 Personen sollen ertrunken sein, 105 Verletzte sollen bereits gekümmert sein. Nach einer späteren Meldung soll auch das Dorf Oregon zerstört sein. — Spätere Nachrichten aus der Stadt Heppner stellen fest, daß drei Viertel der Stadt zerstört und 300 Personen umgekommen sind.

Eine seltsame Todesanzeige. Die Gemahlin des Bischofs von Indien, Lady Gerson, hat sich eine Sammlung von Dankschreiben angelesen, die bis jetzt herbeigekommen sind. In der englischen Sprache und der europäischen Zivilisation herabzuwürdigen sollen. In dieser Sammlung befindet sich ein Brief, den zwei Brüder in Bombay an ihre Freunde und Stunden nach dem Tode ihres Vaters schrieben, der das Oberhaupt der Firma gewesen war. Der Brief lautete: „Meine Herren! Wir haben das Vergnügen, Ihnen anzugeben, daß unser hochverehrter Vater am 10. 2. aus diesem Leben geschieden ist. Das Geschäft wird von seinen geliebten Söhnen, die sich hier unterzeichnen haben, in unveränderter Weise weitergeführt. Der Opiummarkt ist still und notiert 1,500 Rup.“

Gerichtshalle.

SS Berlin. Die Gutsherrin Schmidt und Altenhofer waren im Oktober 1901 die Schuld an der Ermordung von Herrn ohne Erfolg aus. Gegen 6 Uhr abends brachen sie die Jagd ab und gebärdeten sich nach ihren Wohnungen zu begeben. Als sie das Schloss Sandbühl auf ihrem Grundstück erreicht hatten, beschlossen sie, dort noch ein wenig aufzuhalten zu sagen. Kaum hatten sie aber hier Aufstellung genommen, so erliefen die Gemeindefürher Willing aus Eitz, welcher sofort auf Schmidt losging, um ihn zu verhaften. Schmidt ergriff die Flucht und wurde von dem Förster, welcher einen Schrot- und Kugelhieb in seinem Gewehr hatte, verfehlt. Bei der Verfolgung ging der Schrotschuß los. Willing bemerkte, er habe Schmidt in der Dämmerung nicht erkannt; er habe noch mindestens mehrere Male erfolglos ausgerufen, er solle sich Gewehr fortwerfen und stehen bleiben. Da er dieser Aufforderung nicht nachgegeben, sondern auf einen Baum kletterte, so schickte er die Besatzung auf Schmidt geschossen. Dieser kam hinter dem Baum Aufstellung nehmen und dann aus gebrochener Stellung auf ihn (den Förster) schießen. Willing brachte Schmidt mit einer Kugel die Brust durchschossen, räumte dann Schmidt mit dem Leben davon. Als Willing dann wegen Körperverletzung angefaßt wurde, eroberte die königliche Regierung den Konflikt, da der Förster sich im Rahmen der Ministerialinstruktion gehalten und sich geschossen habe, als er befürchtete, Schmidt werde hinter dem Baum Aufstellung nehmen und dort drohen; der Förster konnte eine gegenwärtige drohende Gefahr für seine Person ausnehmen. Das Oberverwaltungsgericht erklärte aber, weil der Förster nicht erkannt wurde, so erkannte auf Verurteilung des gegen den Förster stehenden Strafverfahrens.

Uachen. Wegen unerlaubter Veranstaltung einer Lotterie war am 29. Januar dem hiesigen Landrichter der Pfarrer Herrmann Zwölger zu einer Geldstrafe von 10 Mk verurteilt worden. Er hatte eines Abends seine Gäste rufen lassen, wie viel Geld in einer Flasche liege. Derenige, der richtig geraten hatte, daß es 12 Mk darin waren, bekam die Flasche mit Geld. Das Gericht hat angenommen, daß der Einsatz auf dieser Lotterie im Eintrittsbüchlein enthalten war. — Die Revision des Angeklagten, der dies nicht nennen lassen wollte, wurde vom Reichsgericht als unzulässig verworfen. — Ganz in der „Dienstagsschau“ das Todesurteil gesprochen.

Attentate auf Staatsoberhäupter.

1. Das arabische Murab in Monat zu Belgad, welchem König Alexander von Serbien aus seine Gemahlin zum Leben nahm, läßt die Erinnerung an ein Attentat, die auf Staatsoberhäupter verübt wurden und tödlich verließen. Das erste Opfer dieser Art war im vorigen Jahrhundert der Zar Paul I. von Rußland, der in der Nacht zum 23. März 1801 durch ein Verchwörerconzertium, dessen Haupt Graf Peter von der Wothen war, in dem

Mitdionischen Palais zu St. Petersburg mit seiner eigenen Schärpe erschossen wurde. Als zweites Opfer folgte der Sultan Selim III., der sich Mustafa IV., nachdem er zur Regierung berufen worden war, in Haft nehmen und die Krone absetzen ließ. Der Kaiser von Rußland, der Präsident des griechischen Staats, wurde nach knappjähriger Präsidentenzeit am 9. Oktober 1831 zu Nauplia beim Einritt in die Kirche St. Spiridon von Konstantin und Georg Mavroumidis durch vier Dolchschüsse in die Brust getötet. Am 2. Juni 1857 wurde dem Großherzog in seiner Heimat St. Petersburg ein Versuch gemacht, der Herzog durch den Baum wurde im Juni 1854 unter dem Messer eines Norddeutschen sein Leben lassen. Der erste Fürst von Montenegro Danilo I. fiel nach etwa achtjähriger Regierungzeit im Jahre 1860 der Mordanschlag zum Opfer. Weil der Fürst einen Vorden wegen Veräußerung der Brautverlöbten nicht erlösch, ließ der Sohn des Gefährlichen die Verlobten der Braut zu Gattin. Der sechste Präsident der Ver. Staaten von Nordamerika, Abraham Lincoln, wurde ein Opfer des Schaulustigen Wilkes Booth, der ihn am 14. April 1865 während der Vorstellung im Fordstheater zu Washington von der Bühne aus erschoss. Drei Jahre später, 1868, fiel der Fürst Michael Alexandrowitsch von Serbien durch Mordanschlag im Waldpark Topchider bei Belgrad. Im Jahre 1870 wurde der Präsident von Haiti, Salnave, erschossen, nachdem er drei Jahre hindurch regiert hatte. Das Jahr 1875 brachte die Ermordung des Präsidenten von Ecuador, Dr. Garcia Moreno. Der 32. Sultan der Osmanen, Abdul-Aziz-Ghan, wurde am 30. Juni 1876 von dem durch ihn erzwungenen „Barricadenminister“ des Sultans Mustafa, der die Kaiserin Maria genötigt, zugunsten eines Kuffen Mehmed Midad dem Thron zu entlassen. Am 4. Juni 1876 fiel es, er sei als Staatsgefangener eines natürlichen Todes gestorben. Ein im Juni 1881 gegen mehrere der höchsten Staatsbeamten eingeleiteter Prozeß ergriff auch ihn, daß Abdul Aziz während der Nacht in seiner Verstecke ermordet worden war. Garibaldi, der französische Präsident der Ver. Staaten, erzielte am 2. Juli 1881 in Washington von einem brotlosen Franzosen, namens Guiteau einen Revolvererschuß in die Brust, der zwar nicht tödlich war, den Präsidenten aber so langsam im Siedium verurteilte, bis er am 18. September desselben Jahres von seinem qualvollen Leben erlöst wurde. Zar Alexander II. von Rußland wurde am 13. März 1881 das Opfer eines Attentates, das gelegentlich der Aufführung einer Parade mittels Bomben von Rußländern unter seinen Schützen gegen ihn ausgeführt wurde. Am 7. Juli 1890 wurde der Präsident Veronesi der Republik San Salvador ermordet, und am Abend des 24. Juni 1894 fielen in Lyon der italienische Vizepräsident Galerio und französische Beamten der Ver. Staaten. Das folgende der Schach-Pfarrschwinde von Berlin, welcher am 1. Mai 1896 beim Verlassen der Wolke Schach Abdul-Aziz bei Teheran von einem fanatischen Anhänger der Sekte der Babi erschossen wurde zum Lohn dafür, daß er diese Sekte mit großer Bewandlung verurteilt hätte. Der französische Vizepräsident Carnot, der in der Nacht zum 22. März 1894 ermordet wurde, der Präsidenten Blanco (Republik Venezuela), des Präsidenten Doureux der dominicanischen Republik, des Königs Humbert von Italien und schließlich im September 1901 des Präsidenten der Ver. Staaten von Nordamerika Mac Millan, dem nunmehr König Alexander von Serbien durch Mordanschlag im Tode nachfolgte, die Präsidenten von Serbien, die Kaiserin der Kaiserin Elisabeth von Österreich, die am 10. September 1898, als sie in Geni eine Dampferfahrt unternehmen wollte, von dem Anarchisten Zugheini erschossen wurde. König Drega von Serbien hat nunmehr das Gesicht dieser edlen Fürstin geteilt.

Amputation in der Hypnose.

Aber eine Amputation in der Hypnose wird berichtet: „Zum erstenmal in der Geschichte der Chirurgie in England ist die Ausführung einer schweren Operation hypnotische Suggestion

an Stelle der gewöhnlichen Betäubungsmittel zur Anwendung gelangt. Der Versuch ist von Dr. Franz Birch in Clapton gemacht worden, als er einer 38-jährigen Dame das Bein amputieren mußte. Vor zwei Wochen“ — in welchem Birch die Methode anwendete, ist zu berichten. Birch, der ein Gelehrter in der Operation des Knöchels ist. Bei einer früheren Operation war bereits ein Knochen entfernt worden; sie litt schon seit mehreren Jahren große Schmerzen und war förmlich fast herumgelaufen. Die notwendige Amputation schien wegen des Chloroforms, und dieses nicht in ihrem Fall aus nicht anwendbar. Da ihr Vater keine Einwilligung gab, begann sie eine Woche vor der Operation mit der Hypnose. Nach 30 Stunden wurde sie anästhetisch, und die Hypnose, die sie täglich vornahm, dauerte eine halbe Stunde. In der Hypnose wurde sie dann eines Abends in ein anderes Zimmer gebracht, das im Hause nebenan lag; ihr Bett wurde ausgenommen und wieder zusammengelegt, und trotz des kalten Herbes sie nicht und war beim Erwachen sehr erschrocken, sich in einer anderen Umgebung zu befinden. Am nächsten Morgen hypnotisierte ich sie und suggerierte ihr, sie würde beim Erwachen keine Gefühlsstörungen im Arme haben. Das war auch tatsächlich der Fall. Um 4 Uhr nachmittags hypnotisierte ich sie wieder, aber ihr etwas von der bevorstehenden Operation zu sagen. Sie wurde vom Bett auf die Operationstisch gehoben; inzwischen waren ein Chirurg aus einem Londoner Krankenhaus und ein Kollege gekommen. Um 4 Uhr 50 Minuten begannen sie mit der Operation, die um 5 Uhr 10 Minuten beendet war. Ich ermahnte die Patientin um 5 Uhr 15 Min. und um 5 Uhr 20 Min. kaum mir alle das Haus verlassen. Während der Operation sagte ich zu der Patientin, daß ihr Bein unterhalb des Knies abgenommen würde. Sie lagte und sagte: „Gut, halten Sie meine Hand.“ Als der Nerv abgetrennt wurde, rief sie meine Hand fest. Nach dem Erwachen sagte sie: „Ich fühle Schmerz und Numbness.“ Die Patientin war ruhig und zeigte sich nicht. Aus und Temperament waren und sind heute vollständig normal. Nach der Operation als sie um 6 Uhr eine kräftige Mahlzeit. Die Patientin erzählt, dies wäre der wunderbarste Fall, der ihr je in ihrem Beruf vorgekommen sei. Sie gab der Patientin während der Operation Wein und Wasser, und sprach die ganze Zeit mit ihr. Die Ärzte waren etwas unglücklich und hatten für alle Fälle Chloroform mitgebracht. Jetzt ist die Patientin gut und sieht besser aus als je.“

Das Land der Raucher.

1. Kann der Übergang Spaniens und der Mittelmeer zum Schicksal in der Gegenwart in Form gebracht werden? Die Frage wird Jerome M. Hart in einer englischen Zeitschrift auf, und er reist dann folgende Tatsachen zusammen: Die Spanier rauchen unmaßig, unter allen Völkern, zu allen Tageszeiten und an allen Orten, ausgenommen in der Kirche. Die Männer rauchen in den Geschäftsbüros, sie rauchen in den Straßen, sie rauchen in allen Restaurants, in den Zimmern der Hotels und natürlich in den Cafés. In den Konzerten raucht der Kaufmann und die Angestellten. In der Abend hört der Verkäufer, während er einer Dame zu verkaufen steht, wohl auf, eine Zigarette zu rollen; ist sie aber angezogen, so legt er ihren Daumen auf den Mund. Man sieht die Schaffner und Wagenführer der Straßenbahn rauchen. Alle Drochschaffner rauchen unmaßig, und sogar Kutscher und Diener von Privatwagen sind man manchmal auf den Kuffen bücken rauchen. Weiter mit der Zigarette im Munde nähert sich einem und jammert um ein Almosen. Wenn man am Abend ein Geschäft hat, so raucht man. Die junge Frau seine Zigarette nicht, wenn der Herr Bescheiden die schmutzigen Schinken Karbon einbringt. Die zahlreichen Kaufleute rauchen unmaßig. Ich habe nicht gesehen, daß Frauen der besseren Stände öffentlich Zigaretten rauchen; wenn sie rauchen, tun sie

das vermittelst zu Hause. Die Frauen der unteren Klassen und die Arbeiterinnen aber rauchen öffentlich auf den Straßen. So allgemein wie das Zigarettenrauchen in Spanien auch das Rauchen von Tabak ist. Überall hört man den leisen, leisen „Zigarettenraucher“. Das Zigarettenrauchen ist epidemisch in Spanien, und wenn die Ärzte auch sagen, daß Tabak an sich nicht mit Tuberkulose zu tun hat, so neben sie auch, daß übermäßiger Tabakgenuss einen Zustand von chronischer Anämie bringt, der eine günstige Veranlassung für das Wachstum des Tuberkulosebacillus bildet.“

Gemeinnütziges.

Saunstrait. Einen guten täglichen Saunstrait gewinnt man, wenn man in einem größeren Gefäß 6 Liter Wasser aus Feuer setzt und ein halbes Pfund Honig, ein Stückchen Ingwer und eine Hand voll Sopfen hinzutut, wozu letzteren man in einem Beutel in die Flüssigkeit hängt. Das Ganze wird eine Zeitlang gekocht und, soll das Getränk eine heilsame Wirkung erzielen, ein Stückchen Glycerin hinzugeben. Nach dem Kochen gießt man die Masse in ein Gefäß und tut, wenn es sich ab zu Mähmähme abgekühlt hat, etwa 20 Gramm Hefe hinzu. Nach 24 Stunden leichter Gärung in einem leinen ungebleichten Gefäß wird das Getränk abgeseiht und durch ein Tuch, jedoch ohne Bodenblech, gepreßt, hierauf auf Flaschen gefüllt und im Keller aufbewahrt.

Retrolumescence aus Marmor zu entfernen. Mit einer Mischung von zwei Teilen sauberen Weins, 1 Teil geschlammten Bismut und 1 Teil pulverisiertem Kalz, die man mit Wasser zu einer Paste angehängt hat, reibt man den Flecken, läßt die Mischung einige Minuten darauf stehen, und wäscht mit Wasser und Seife nach.

Buntes Allerlei.

Englands Sundebeulwässerung. In England ist die Sundebeulwässerung eine Staatssteuer. Sie betragt 750 Pfund pro Jahr; herein sind nur Hundert unter sechs Monaten. Schatz und Viehhunde und die Hunde blinder Personen. Gehört auf diese Steuer, findet das landwirtschaftliche Amt, daß England letztes Jahr 1 871 619 Hunde unter sechs Monaten betraf, wovon 346 846 als Hundehunde freigegeben waren. Es kommt also ungefähr ein Hund auf je zweitausend Personen. London allein besitzt 153 567 ermauldene Hunde; wovon nur vierzehn freigegeben waren, während umgekehrt in der Grafschaft Westmoreland und in neun der zwölf nördlichen Grafschaften die Zahl der freigegebenen Hunde die der steuerpflichtigen übertrat.

Wenn zwei dasfelbe tun! In einem anderen hinterpompösern Orte fanden die Wähler zweier Wahlmänner für den Landtag bevor, und der Besieger, nennen wir ihn v. Schulz, erklärte seinen Leuten, wie sie sich dabei zu verhalten hätten. Zum Schluß sagte er: „Kinder, es ist am besten, ihr geht auf, was der Herr Pastor macht, und wen ich selbst wähle; ihr tut dann daselbe, was ich tue!“ Ansolche dieser Anweisung ging die Wahlmänner wie folgt vor sich: Der Pastor: „Ich wähle Herrn v. Schulz und mich.“ Herr v. Schulz: „Ich wähle den Pastor Vogel und mich.“ Der Synprokur: „Ich wähle den Pastor Vogel und mich.“ Der Schlichter: „Ich wähle den Pastor Vogel und mich.“ Der Aufseher: „Ich wähle den Pastor Vogel und mich.“ Und alle bis zum letzten Tagelöhner! Herr v. Schulz hoffte bei dieser Art Befolgung seiner Weisheit doch ein ganz eigentliches überausiges Gehalt gemacht haben!

Ein richtsichloser Gatte. Siebst du, Gste, jetzt bist du doch die lange Fahrt nicht wärts gefahren!“ — „Aber Gogor, es ist nicht richtsichlos von dir, daß du mich jetzt erst darauf aufmerkman machst! Du weißt doch, daß ich das Müdderwärtersjahr absolut nicht vertragen kann!“ (B. 21.)

du hier, Paul, sprich sie verurwundert; „war denn niemand da, um dich anzusehen?“ Der junge Mann suchte ungeduldig die Äpfel. „Du selbst hast doch gleich bei Beginn unseres Brautstandes dem Diener für mich jede Anweisung verboten.“ „Wittlich, ich verwas,“ sagte sie, das Alsbium auf einen Tisch legend.

Paul war an sie herangetreten und sog ihre Hand an seine Lippen. Es war ein süßler Saft, den er auf diese schlante, weiße Hand drückte, und auch in seiner Stimme lag nicht der gewöhnliche Klang von Jähzorn, als er sagte: „Ich bitte dich, mein Spätkommen zu mit-schuldigen, ich war mit Gefühlen überhäuft.“

Gste hatte das Gesicht halb von ihm abgewendet; jetzt drehte sie es ihm wieder zu und ihre harten Augen setzten auf ihn richtend, bemerkte sie höflich: „Von deinem gelirigen Umwehnen schreibe ich dir herbeigelt zu sein.“ „Wie du siehst,“ verriet er sich. „Sie modte eine andere Antwort ermahnt haben, denn sie sagte befrag an der Unterlippe, ein Zeichen, daß sie mit etwas nicht zu recht auszufriden war. Eine peinliche Pause entstand. Paul hatte seine Braut gegenüber Blick genommen; kein gelinder Licht schien das Teppichmuster zu seinen Füßen zu betradern. Gste sah ihn verflohen von der Seite an. Er war so hüßlich, wie seinen offenen freundschaftlichen Gesicht, dem weissen blonden Haar und dem weichen kurzen Bockbart, seine Haltung war so zügellos und doch so vornehm, nein, sie mochte ihn keiner andern gönnen. (Fortsetzung folgt.)

Vermiethes.

Naumburg, 18. Juni. (Schwurgericht.) Der Schäfer W. Müller aus Dödlitz bei Querfurt wurde gestern wegen vorläufiger Brandstiftung zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er habe aus Mache wegen seiner Entlassung die Scheune des Gutsbesizers Jagendorf angezündet um einen Schaden von 36000 Mark zu verurteilen. Der wegen verurtheilten Mordes angeklagte Schreiber Johannes Rindler von vier erzielte Freisprechung, da er Epileptiker sei, dessen freie Willensbestimmung bei der Tat ausgeschlossen wäre.

Theater in Nebra. Am Sonntag wird das Thüringer Schau- und Lustspiel-Ensemble hier im Saale des Herrn Maertens ein Gastspiel geben, dem, wenn der Erfolg ein guter sein wird, noch einige nachfolgen sollen. Zur Ausführung soll die reizende Lustspiel-Novität „Die berühmte Frau“ von Schönthan und Kadelburg gelangen. Das Ensemble besteht aus ganz vorzüglichen Kräften und hat überall glänzende Erfolge erungen. Für die Göttingertheater des Stückes bürgen die Autoren Schönthan und Kadelburg. Auch am nachmittags soll für un-

tere Jugend ein passendes Stück gegeben werden und zwar die Märchenposse „Der Struwwelpeter“. Ein zum Schluss der Vorstellung sich über alle Kinder ergehender Donbortregen wird gewiß auch seine Anziehungskraft nicht verfehlen.

Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Beiser.
Kollekte für das Magdalena-Asyl Joor in Wolmirstedt.
Amstooche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Bericht: Am 14. Juni Hermann Karl Greger, 1 Monat alt.
Sonntag nachm. 1 1/2 Uhr Jungfrauenverein.
Spaziergang nach Bucha.
Bei ungünstiger Witterung findet die gewöhnliche Abendversammlung in der Kleinfriedrichstr. statt.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Heuschur auf den der Stadtkommune gehörigen 40 Morgen Wiesen soll

Sonnabend, den 20. Juni 1903, nachmittags 2 1/2 Uhr, unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.
Nebra, den 13. Juni 1903, Der Magistrat. Strauch.

Erklärung.

In der Nr. 94 der Querfurter beim Nebraer Zeitung, welche ebenso wie ein Flugblatt der freisinnigen Partei mit der Ueberschrift: „Schmähhaftig, unfähig“ unmittelbar vor der Reichstagswahl erschienen ist, werde ich in einer Weise persönlich angegriffen, welche mich nöthigen wird, unter Zugabe der §§ 186 und 187 des St.G.B. vorzugehen, wenn man mir von der allein verantwortlichen Stelle des Verlegers aus nicht gerecht werden sollte.

Wenngleich ich solche persönlichen, unmittelbar vor der Reichstagswahl erschienenen Angriffe auf Wahlmache und Ergehrtheit zurückzuführen geneigt bin, und auch von meinen Mitbürgern glaube, daß sie derartige persönliche Angriffe nicht billigen, so erkläre ich hiermit dennoch zur Vermeidung von Mißverständnissen:

daß die mir in den Mund gelegten Aeußerungen aus dem Zusammenhang herausgerissen und falsch zusammengestellt sind.

Speziell habe ich in der Querfurter Verksammlung ausgeführt, daß der gesamte Handel in Folge der schrankenlosen Gewerbetreiberei, welche durch eine liberale Gesetzgebung herbeigeführt sei, vor Allem zu leiden habe. Beispielsweise sei die Zahl der Materialwaarenhändler in dem mir benachbarten Städtchen Nebra eine viel zu große. Je größer aber die Konkurrenz in einem Orte wäre — und dabei hatte ich natürlich keinen Grund auf Nebra hinzudeuten — umso mehr drängt das Publikum auf Konsumvereine, weil es sich einbilde, in Folge der Konkurrenz zu teuer bedient zu werden.

Das war der Sinn meiner Worte, der von meinen Gefinnungsgenossen auch nicht mißverstanden worden ist.

Schließlich sei bemerkt, daß die außerordentlich scharfen Angriffe gegen meine Person den Beweis liefern, daß ich doch wohl in meinen öffentlichen Ausführungen das Nöthige getan haben muß.

Nachdem nunmehr aber die Würfel gefallen sind, und am 26. Juni die Stichwahl zwischen Winkler und Mittag bevorsteht, bitte ich hierdurch auch meine der freisinnigen Partei angehörenden Mitbürger, den bisherigen Wahlkampf als hinter uns liegend anzusehen und gemeinschaftlich mit uns für die Wahl des Herrn Generaldirektor Winkler in Neorseburg zu wirken und einzustehen.
Zingst, den 17. Juni 1903, von Helldorf.

Erklärung.

Auf das Inserat des Herrn Rechtsanwalt Hündorf erwidere ich, daß ich meine abgegebene Erklärung umsonst erhalten muß, als ich mir vorstehiger Weise die Worte des Herrn Abgeordneten Dippe-Plottha folgend nach der Uebersetzung sofort Mitteilung gemacht habe. Aus diesen Anzeigungen läge ich heute die Mitteilung des Herrn Dippe hinzu, daß die nationalliberalen Parteimitglieder in Magdeburg keinen Feind zu billigen werde für irgend welche Sonderbestrebungen im Wahlkreise Neorseburg-Querfurt.

Auf die sonstigen Anzueigungen des Herrn Rechtsanwalt Hündorf weiter einzugehen, kann ich mir verlohnen, nachdem sowohl Herr Dippe-Plottha, wie auch Herr Fischer-Stegilz bei der Reichstagswahl unterlegen sind und die Auforderung des Herrn Hündorf ohne Erfolg geblieben sei dürfte.
von Helldorf-Zingst.

Halle'sche Zeitung
zu Halle a. S.

In der Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen hält der Land- und wirtlichen Zeitung seines Heimatortes einzig zweckmäßig die Halle'sche Zeitung zu Halle a. S. Diese Zeitung ist seit Jahrzehnten das einzig größere Blatt im ganzen nördlichen Deutschland, welches die Interessen der Landwirte nachhaltig und mit Erfolg vertritt. Man bestelle bei der nächsten Postanstalt die Halle'sche Zeitung, Halle a. S., Postzeitungsliste 3259, für Juli bis September zu nur 3 Mark. Täglich 2 Ausgaben. Anzeigen haben bei der weitest Verbreitung des Blattes anerkannt vorzüglichen Erfolg.

Maschinenfabrik und Sisenzieherei Kockleben

empfehle ihre eigenen vorzüglichen Fabrikate, als: Handdrehmaschinen „Thuringia“, tief- und hochziehende Göpeldrehmaschinen, mit oder ohne Ventilator, in 2 Getriebsarten lauber reitend. Sämtliche Wellen sind aus jedem Stahl hergestellt. Trommellager laufen in patentantimisch gezeichneten Rollenlagern, dadurch leichtester Lauf und Schonung der Göpel. Blatt- und Sisenziehergöpel mit horizontaler Kugelführer. Sägemaschinen in 4 Größen. Getriebszweigen in 3 Sorten und 4 Größen. Viele Zeugnisse zu Diensten. Bestellungen nimmt unser Vertreter, Herr E. Edel, Nebra, entgegen.

Briketts sind vorrätig.
Preis: 85 Pfg. pro Doppel-Zentner bei Selbstabfuhr.
Brikettsfabrik Lützkendorf.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonnire auf die

Leipziger Neuesten Nachrichten

mit dem reichhaltigen volkswirtschaftlichen Teile und der Gratis-Beilage: Blätter für Belehrung und Unterhaltung. Abonnementpreis vierteljährlich Mk. 3,15 ercl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr. Postirritationskatalog Nr. 4676.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientierenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Teiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Berichten, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börsen mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächsl. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für Inserationen aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Abonnenten (an circa 2500 Postorten) haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachzügeln und ersten Frühzügen verandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz u. s. schon mit der ersten Postanstattung in die Hände der Abonnenten gelangen. Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Zur Kinder-Pflege und -Ernährung
hält die Adler-Drogerie Nebra

bestens empfohlen: Saugflaschen, Gummisauger, Gummianterlagen, Kinderschwämme, Mandelkleie, Salbstreupulver, kondensierte Milch, Kindermehle, Hafermehle, Arrow Root, Veilchenwurzel, Medic. Leberthran, Fenchelhonig, Badesalz.

Deutsche origin. Koland-Fahrräder, auf Wunsch auf Tretmaschine. Anzahlung 20-30 M. Abzahlung 5-15 M. monatlich. Gegen Barzahlung unsere Fabrikate schon von 70 M. an. Man verlange unbesent Prospekt. S. Rosenau in Hachenburg Nr. 1499.

Altbewährt
MAGGI'S Suppen- u. Speise- Würze
einzig in ihrer Art.

Die Heuschur

der Hering'schen Wiesen, am Bahnhof gelegen, soll Sonnabend, den 20. Juni cr., Vormittags 11 1/2 Uhr an Ort und Stelle verkauft werden.

Unter- u. Oberworgung zu vermieten bei E. Franke.

Kriegerverein.

Generalversammlung Sonntag, den 21. Juni, nachmittags 4 Uhr im Gasthof zum „Preuss. Hof“.

- Tagesordnung:
1. Berichtstattung über die Bezirksversammlung in Stößen.
 2. Beteiligung an der 25 jährigen Jubiläumfeier des Kriegervereins Gr. und St. Wangen.
 3. Verschiedenes.

Der Vorstand. Hollmuth.

Theater in Nebra.

Im Saale des Herrn Maertens. Sonntag, den 21. Juni cr., Gastspiel des

Thüringer Schau- und Lustspiel-Ensembles. Lustspiel-Novität 1. Rangée.

Die berühmte Frau.

Original-Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Kadelburg.

Aufführung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr. Billets zu ermäßigten Preisen sind bei Herrn Gastwirt Maertens zu haben.

Nächstes die Zettel. Nachm. 4 Uhr: Große Kinderverstellung.

Der Struwwelpeter. Märchenposse mit Gesang in 4 Bildern. Zum Schluß: Großer Donbortregen.

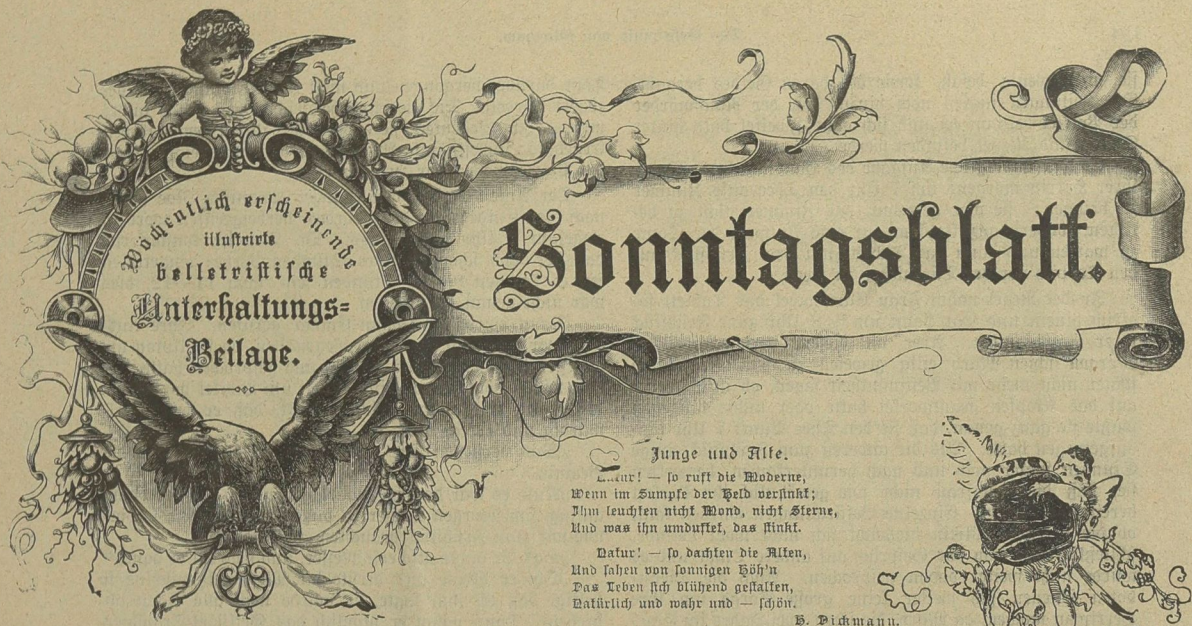


Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholgehaltes besonders Kindern, Blutmarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Refonvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei Moritz Eisner.

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Trendel's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



Junge und Alte.
 Natur! — so ruft die Moderne,
 Wenn im Sumpfe der Zeit verfunkt;
 Ihm leuchten nicht Mond, nicht Sterne,
 Und was ihn umdunstet, das sinkt.
 Natur! — so dachten die Alten,
 Und sahen von sonnigen Höh'n
 Das Leben sich blühend gestalten,
 Natürlich und wahr und — schön.
 H. Pichmann.

Das Geheimnis von Glasgow.

Londoner Kriminal-Erzählung von Glendinning Curly.

„Einer der verschämtesten Fälle, die mir je vorgekommen sind,“ begann eines Tages der Geheimdetektiv, unser alter Freund, seine Erzählung, „war das Geheimnis von Glasgow.“ — „Es ist schon häufig die Bemerkung gemacht worden,“ fuhr er fort, „daß ein Mord selten auf eigene Faust in einer verkehrsreichen Stadt begangen werden kann, und daß andererseits, wenn er von mehr als einer Person ausgeführt wurde, man sicher sein kann, daß einer der Komplizen den anderen verrät, und das ist meines Erachtens der Grund, warum verhältnismäßig so wenig Verbrechen unentdeckt bleiben.“ — „Und wie verhält es sich mit dem Mord in Glasgow?“ unterbrach ich ihn.

„Ah, der Glasgower Mord, ja, wie verhielt es sich mit dem? Ich sehe, Sie sind auch einer von denen, welche glauben, daß Yardley ein Mitschuldiger an dem Verbrechen ist, und daß er und der andere, Upton, sich eines Tages begegnen werden, um den Raub zu teilen und sich so in die offenen Arme der Glasgower Polizei zu stürzen!“

„Sie wollen mir doch nicht etwa vorreden, daß Sie selbst nicht glauben, Yardley habe mit dem Mord etwas zu tun?“

„Nun wohl, denken Sie einmal selbst darüber nach, wie einfach die ganze Sache liegt!“ Da war also eine Frau Carmichael, die Witwe eines Militärarztes, jung, hübsch, in guten Verhältnissen, welche mehr der Gesellschaft und Beschäftigung wegen sich eines der schönen Häuser in Woodbine Crescent mietete, mit der Absicht, eine „Familienpension“ dort zu errichten. Ihr Haus ist schön eingerichtet, ich sagte ja schon, daß sie in guten Verhältnissen lebte. Sie bekam also auch mit Leichtigkeit Pensionäre; bald war ihr Haus ganz besetzt. — In der Zeit, von welcher ich spreche, hatte sie zehn oder elf Gäste,

meist Herren aus dem Handelsstande die den ganzen Tag auswärts waren, dann noch ein Ehepaar, eine Offizierswitwe mit ihrer Tochter und zwei Journalisten. Zuerst hielt sie sich vier weibliche Diensthoten; dann wurden eines Tages Klagen unter den Herren laut, daß ihre Schuhe mangelhaft gepußt seien und die Kleider ungenügend ausgebürstet. Hauptächlich beklagte sich hierüber Herr Yardley, ein junger Mann, welcher für große Geschäfte Neillame-Perse machte, sich selbst Dichter nannte und infolgedessen auch glaubte, möglichst auffallende und exzentrische Gewohnheiten haben zu müssen, sodas er viel

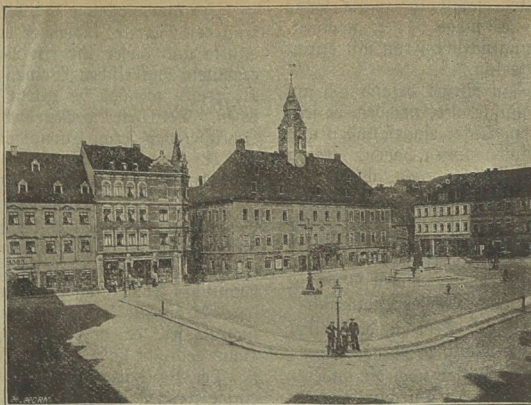
Stoff zu Spott und Wig, in der Küche als auch im Saale lieferte.

„Wie ich eben bemerkte, war er es, welcher am meisten über seine Schuhe klagte,“ der, als Frau Carmichael erklärte, hierfür Abhilfe zu schaffen, ihr einen achtbaren, ruhigen Mann

— namens Upton — vorzuschlug, welcher jeden Tag einige Stunden ins Haus kommen könne, um Schuhe, Messer, Fenster und alles mögliche sonstige zu reinigen. — Es stellte sich heraus, daß Upton mit Mr. Yardley länger bekannt war, da er ihm öfters Besorgungen

gemacht, Botschaften weggebracht, und daß ihm sogar die kostbaren poetischen Erzeugnisse anvertraut wurden, um sie bei Redaktionen und Verlags-handlungen unterzubringen. „Es war im Juli vorigen Jahres, so viel ich mich erinnere, daß Glasgow — das ehrliche, fromme fleißige Glasgow — bis ins innerste Mark erschüttert wurde von der Kunde eines der gräßlichsten und feigsten Verbrechen, die je die Abendblätter berichten hatten.

Um zwei Uhr nachmittags nämlich war Frau Carmichael in ihrem Zimmer ermordet aufgefunden worden. Ihr Geldschrank war erbrochen und aller Juwelen, deren



Marktplatz mit Rathaus und Barbara Urmann-Brunnen in Annaberg. (Hierzu Artikel auf Seite 195)

sie nicht wenig besaß, sowie des haren Geldes heraubt. Die Zeitungen fügten noch hinzu, daß der Raubmörder der Polizei bekannt sei und sich ohne Zweifel bald hinter Schloß und Riegel befinden werde.

Es war die tägliche Aufgabe des Hausmädchens Mary, ihrer Herrin morgens um 7 Uhr den Thee aufs Zimmer zu bringen; sie war gewohnt, das Zimmer nicht zu betreten, sondern anzuklopfen, auf eine Antwort der Dame zu warten und dann das Tablett mit dem Frühstück auf den Teppich vor der Tür nieder zu setzen.

In der Regel nahm Frau Carmichael das Tablett sogleich hinein und war dann um 1/8 Uhr zum Frühstück ihrer Gäste unten. Aber an diesem verhängnisvollen Morgen schien Mary eilig gewesen zu sein, sie konnte später nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, ob ihre Herrin auf das Klopfen geantwortet hatte oder nicht; hingegen mußte sie ganz genau, daß sie den Thee Punkt 7 Uhr hinaufgetragen hatte. Als die anderen zum Frühstück einige Stunden später nach und nach herunterkamen, bemerkten sie, daß die Hausfrau nicht wie gewöhnlich ihr Tablett hereingeholt hatte. Einzelne Befürchtungen wurden laut, ob die verehrte Wirtin vielleicht sich nicht wohl befinde, schließlich aber kam das Gespräch auf andere Dinge und es wurde nicht weiter davon gesprochen. Auch die Dienstboten schienen sich weiter keine große Sorge um ihre Herrin zu machen, da Mary, die schon zwei Jahre im Haus war, versicherte, Frau Carmichael habe schon einmal infolge heftiger Kopfschmerzen bis 1 Uhr zu Bett gelegen.

Als aber die Stunde zum Gabelfrühstück herannahte, wurde eine der älteren Damen doch unruhig. Sie ging hinauf an die Tür ihrer Wirtin und klopfte wiederholt laut an, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten. Die Tür war mutmaßlich verschlossen oder verrammelt, von innen natürlich. Nachdem sie nochmals mit den anderen Gästen beraten hatte, kam sie zu der Überzeugung, daß etwas nicht in Ordnung sein müsse und übernahm es selbst, die Polizei zu avisieren. Der Polizist, Rae mit Namen, kam; auch er klopfte, rief, schüttelte an der Tür und, als noch immer keine Antwort erfolgte, brach er sie auf.

„Es liegt nicht in meiner Macht,“ fuhr der Erzähler fort, „Ihnen eine Beschreibung davon zu machen, wie sich das Zimmer den Blicken der Dienerschaft und Gäste, sowie des Polizeibeamten darbot; — es möge Ihnen genügen, wenn ich Ihnen sage, daß die unglückliche Frau mit durchschnitener Kehle in ihrem Bette lag.“

Weder ein Schlüssel noch ein Riegel befand sich am Innern der Tür; der Mörder mußte also, nachdem er sein fürchterliches Werk vollendet, sein Opfer eingeschlossen und den Schlüssel wahrscheinlich mitgenommen haben. Raum war die schreckliche Entdeckung gemacht worden, als Emma, die Köchin, halb ohnmächtig vor Furcht und Schrecken, auf den Polizeibeamten Rae stürzte und diesem, indem sie ihn frambhaft beim Arme zerrte, zuraunte: „Upton, Upton, er tat es, ich weiß es. Meine arme Herrin! er schnitt ihr den Hals durch mit dem Tranchiermesser, diesen Morgen! Ich sah es in seiner Hand . . . er war es, Herr Kommissar!“

„Wo ist er?“ frug der Beamte. „Seht zu, daß keiner das Haus verläßt. Wer hat den Mann gesehen?“

Aber weder der Polizei-Kommissar noch die anderen Anwesenden waren sehr erstaunt, als bei Durchsuhung des ganzen Hauses es sich herausstellte, daß Upton spurlos verschwunden war.

Zuerst natürlich schien dieser Kriminalfall so einfach wie nur möglich. Kein Zweifel bestand weder bei der Polizei, noch in der öffentlichen Meinung, daß Upton der Urheber dieser furchtbaren Tragödie sei.

Das einzig Wunderbare an der Sache war das, wie Upton es fertig gebracht haben mochte, nicht nur ungelesen an dem Tage des Mordes aus dem Hause zu entkommen, sondern auch den nach allen Richtungen hin äußerst scharfen Recherchen der Polizei nach ihm zu entgehen.

Die Verhöre wurden auf ein oder zwei Tage hinausgeschoben, in der Hoffnung, daß man Upton finden werde, ehe dieselben stattfänden. Es waren indessen schon drei

Tage darüber vergangen und nicht länger konnte mehr gedögert werden. Die medizinische Leichenschau ergab nichts Neues. Im Gegenteil, sie endigte mit ihrem gewöhnlichen Ergebnis: unbestimmte Annahmen, die nur geeignet sind, die Polizei noch mehr zu verwirren.

Der Arzt war von dem Polizei-Kommissar Rae sofort nach der Entdeckung des Mordes herbeigerufen worden, ungefähr 2 Uhr nachmittags. Dr. Dawlish konstatierte, daß der Tod schon mehrere Stunden vorher eingetreten sei, es konnten 9—10 Stunden sein, auch 11—12, dies war nicht genau festzustellen.

Dann wurde die Köchin Emma gerufen. Ihre Aussage war natürlich am schwerwiegendsten, da sie Upton am Morgen des Verbrechens gesehen und gesprochen hatte. Er kam wie gewöhnlich an seine Arbeit um Viertel vor sieben, doch hatte die Köchin gleich bemerkt, daß er sehr merkwürdig und erregt war.

„Was verstehen Sie unter merkwürdig?“ fragte der Beamte.

„Nun, es war doch merkwürdig von ihm, daß er damit anfang, am Morgen Messer zu putzen, wo wir doch so viel, wie wir zum Frühstück brauchten, rein hatten.“

„So? Er putzte also erst Messer, und was tat er dann?“

„Oh, er drehte und drehte die Messerputzmaschine so heftig, daß ich ihm sagte, er würde noch alle Ecken abdrehen. Dann nahm er plötzlich das Geflügel-Tranchiermesser und sagte zu mir: „Dieses Tranchiermesser ist entsetzlich stumpf, wo ist der Stahl?“ Ich sagte: „Auf dem Serviertisch im Eßzimmer — und fort geht er mit dem großen Messer und von dem Augenblick habe ich weder von ihm noch dem Messer etwas wiedergesehen.“

„Haben Sie Upton lange gekannt?“ frug der Polizeibeamte weiter.

„Nein, mein Herr, er war erst zwei Tage im Hause. Mr. Yardley empfahl ihn und daraufhin nahm ihn die gnädige Frau zum Reinigen der Schuhe und Messer; er hatte von 1/7 bis 10 Uhr zu kommen, kam aber gewöhnlich ein Viertel vor sieben. Er schien artig und willig, wenn auch nicht sehr auf seine Arbeit bedacht, sprach aber wenig. Noch nie habe ich ihm aber so komisch gesehen, wie an dem Morgen, wo meine arme Herrin ermordet wurde.“

„Ist dies vielleicht das Messer, von dem Sie sprechen?“ frug der Beamte, indem er einen anderen Polizeibeamten winkte und dieser ihr ein Messer entgegenreichte. „Mit erneutem hysterischen Weinen erkannte Emma das Messer als jenes, welches sie zuletzt in den Händen Uptons gesehen. Der Detektiv Murdoch hatte es zusammen mit dem Schlüssel von Frau Carmichaels Zimmer unter der Matte vor der Haustür gefunden. Sensationell, nicht wahr?“ lachte der Erzähler, „wenn auch nicht gerade geheimnisvoll.“

Nun wurde die Dame vernommen, die zuerst über Mrs. Carmichaels Ausbleiben beunruhigt war und Marm geschlagen, die es auch übernommen hatte, die Polizei herbeizurufen. Sie betonte in ihrer Aussage, es sei nur aus heimlicher Abneigung oder durch Zufall — daß Mr. Yardley indirekt für die schreckliche Tragödie verantwortlich zu machen sei, da er es gewesen sei, der diesen Upton ins Haus gebracht habe.

Der Polizeibeamte wurde aufmerksam. Er erklärte, einige Fragen an Mr. Yardley richten zu wollen. Als dieser gerufen wurde, machte er durchaus keinen befangenen Eindruck, aber gleichwohl waren die meisten Anwesenden gegen ihn eingenommen.

In seinem Äußeren war er ein kleiner, blaß aussehender, dünnere Mensch, mit langen Gliedmaßen; den Kopf hielt er stets so auf einer Seite, daß er wie verwachsen aussah; eine Schönheit war er also nicht, wie Sie aus meiner Beschreibung sehen. Es war im ganzen Hause bekannt, daß Mr. Yardley sehr exzentrisch war; da er sich für einen Dichter hielt, wollte er auch die Vorrechte eines solchen in ganzem Umfange besitzen. Eine seiner größten Absonderlichkeiten war es, zu ganz ungewöhnlicher Stunde aufzustehen — schon um 4 Uhr — und in den Straßen von Glasgow herumzureden.

„Ich habe meine besten Sachen geschrieben,“ bemerkte er auf die erstaunte Frage des Beamten über diese seltsame Gewohnheit, „wenn ich morgens um 5 Uhr an einem Laternenpfahl in der Straße lehnte. Meine Nachmittage bringe ich mit Lesen in den verschiedenen öffentlichen Bibliotheken zu. Ich war nur in Pension in diesem Hause für zwei oder drei Monate, aber wie die Dienstboten Ihnen bestätigen können, verlasse ich das Haus stets lange — bevor sie aufstehen; ich bin nie da zum Kaffee oder Frühstück, aber stets zum Mittagessen. Ich gehe natürlich früh schlafen, weil ich einige Stunden der Ruhe bedarf.“

Mr. Yardley wurde dann um genaue Auskunft über seine Bekanntschaft mit Upton befragt.

„Ich traf den Mann zuerst,“ begann er, „vor einem Jahre ungefähr. Er hummelte in der Buchananstraße herum und sprach mich vor der Redaktion des „Gerald“ an, erzählte mir, daß er Schriftsetzer gewesen, seine Stellung aber eines Augenleidens wegen aufgeben mußte. Wochen und Monate ging er nun schon umher auf der Suche nach einem anderen Verdienst, wobei ihm seine sauer verdienten Spargroschen daraufgegangen seien, so daß er vor zwei Tagen beim letzten Schilling angelangt sei und seitdem betteln gehe, nicht um Geld, aber um die bescheidenste kleine Arbeit, womit er sich wenigstens ein Nachtlager verdienen könne.“

„Wie es kam, weiß ich nicht, der Blick des Mannes gefiel mir und, da ich gerade eine Botschaft zum anderen Ende der Stadt zu überbringen hatte, beauftragte ich Upton damit. Seitdem sah ich ihn fast täglich. Er trug meine Manuskripte zu den Verlegern und machte mir alle möglichen Besorgungen. Ich habe ihn ein oder zwei meiner Freunde empfohlen und sie haben ihn stets ehrlich und nichtern gefunden. Er fristete auf diese Art seinen färglichen Unterhalt und als Frau Carmichael daran dachte, einen Mann ins Haus zu nehmen, als Hausdiener, glaubte ich, einen Akt der Nächstenliebe zu tun, indem ich ihr Upton empfahl; wie wenig ich mir träumen ließ, daß dieser Akt der Wohltätigkeit solche Folgen nach sich ziehen könne, brauche ich nicht zu sagen. Ich kann nur bei dem schrecklichen Verbrechen, was dieser Mann begangen haben soll, annehmen, daß sein Geist plötzlich umnachtet wurde.“

Alles, was er sprach, schien aufrichtig und offen. Mr. Yardley sprach ruhig und ohne die geringste Erregtheit oder Befangenheit. Der Polizeibeamte und der Untersuchungsrichter trieben ihn beide mit allen möglichen Fragen in die Enge, aber seine Haltung blieb stets gleich ruhig und selbstbewußt. Vielleicht fühlte er nach den vielen Hin- und Herfragen der Beamten, welche auch ihr Licht in dieser Beziehung leuchten lassen wollten, daß ein Funke von Verdacht seitens des Gerichts und vor allem seitens des Publikums auf ihn fallen könne, genug, er bat ausdrücklich darum, daß man zwei oder drei der Dienstboten hereinrufe damit sie bezeugen könnten, daß er an dem Morgen, wie gewöhnlich, schon aus war, als sie herunterkamen.

Das eine der Hausmädchen bestätigte voll und ganz diese Aussage. Mr. Yardleys Zimmer war, wie sie aussagte, unten im Parterre neben dem Wohnzimmer. Sie ging hinein morgens nach 1/2 6 Uhr, legte das Bett aus und räumte es wie gewöhnlich auf.

Noch ein Zeuge von einigermaßen Bedeutung war zu vernehmen; es war ein junger Journalist von der „Glasgower Zeitung“, der ebenfalls als Pensionär im Hause wohnte.

Der Grund, warum er verhört wurde, war hauptsächlich der, weil er als einer der bevorzugteren Gäste des Hauses bekannt war und intimer zu der Verstorbenen stand, als irgend einer der anderen. Das Verrecht, was er hatte, bestand darin, daß er zum Nachmittagskaffee nach Tisch in den Privatziimmern der Hauswirtin zugezogen wurde. Überhaupt herrschte unter den Pensionären die Annahme, daß Mr. James Lucas sich mit gewissen heimlichen Hoffnungen inbezug auf seine liebenswürdige Wirtin trug und selbst auf die Tatsache hin, daß er einige Jahre jünger als sie, schien sie ihn in seinen Hoffnungen ermutigt zu haben. Nur war Mr. James das gerade Gegenteile von Mr. Yardley, dem Dichter; groß, blond, kräftig, mußte er jeden gleich für sich einnehmen. Er schien sehr erariffen und erzählte mit augenscheinlicher tiefer Mißgunst seine letzte Zusammenkunft mit der unglücklichen Dame am Abend vor dem Morde.

(Schluß folgt.)



Herzog Georgen-Denkmal.

Städtebilder.

Annaberg im Erzgebirge.

Von Emil Fink.

(Hierzu neun Illustrationen.)

Im sächsischen Erzgebirge, unweit der Marksteine, die das Deutsche Reich gegen das Königreich Böhmen hin begrenzen, liegt am Westabhang des basaltischen Böhlbergs die Stadt Annaberg, bekannt als anziehendes Reiseziel allen Touristen, die, Erholung suchend, im Sommer den höchsten Teil des lieblichen Erzgebirges durchstreifen, wie

nicht minder auch der großen Geschäftswelt wegen ihres regen Handels und Gewerbetriebs. Ihre Lage macht sie zu einer echten Gebirgsstadt, und wer sie von Süden oder Westen aus beschaute, dem zeigt sie sich in einem anmutigen Landschaftsbilde. Tief unten im Tale rauscht die muntere Schma, ein Nebenfluß der Zschopau, schäumend vorüber. An deren Ufer liegt der geräumige Bahnhof, zu dem die Schienenwege von Chemnitz, Zwickau und Weipert hinführen. An der steilen Berglehne, fast unmittelbar darüber, erhebt sich terrassenförmig, aber gedrängt aufgebaut, die Stadt, die etwas mehr als 16 000 Einwohner zählt.

Die absonderliche Beschaffenheit des Baugeländes läßt schon vermuten, daß außergewöhnliche Umstände die An-

legung der Stadt veranlaßt haben müssen; und solche sind tatsächlich am Ausgang des 15. Jahrhunderts zu Tage getreten. Es war im Jahre 1492, als ein Bergmann auf dem jenseitigen Sehma-Ufer, nämlich am Hange des Schredenberges, die Wünschelrute handhabte und beim Schürfen eine Erzader anschlug, die über alles Erwarten reich an Silbergehalt war. Die Kunde davon verbreitete sich rasch, und alsbald kamen Bergleute und Landläufer von nah und fern in Scharen herbeigezogen, um bei der neuen Silberquelle gleichfalls ihr Glück zu versuchen. Verschiedene andere reiche Anbrüche wurden gemacht, und der Bergsegen mehrte sich. Auch die Zahl der Bergleute wuchs stetig, obwohl menschenwürdige Unterkunft nicht in ausreichender Menge vorhanden war. Da entschloß sich der jugendliche Herzog Georg, der für seinen in Kriegsdiensten fern von der Heimat weilenden Vater, Herzog Albrecht den Beherzten, die Regentschaft im herzoglichen Sachsenlande führte, bei den neuen Fundgruben eine Stadt zu erbauen. Nach langen Beratungen legte man am 21. September 1496 den Grundstein zu einer solchen. Der Wald, der das zum Baugrund erwählte Gelände deckte, ward abgeschlagen, Straßen und Hofstätten wurden abgegrenzt, und im folgenden Frühjahr begann der Bau. Fast gleichzeitig entstanden mehr denn 100 Wohnhäuser. Schon nach drei Jahren zählte man deren 500, während 51 Zechen in Betrieb gekommen waren. Nach 20 Jahren aber war die Zahl der Bewohner auf 12 000 angewachsen.

Herzog Georg förderte den Bau und das Gedeihen der „Neuen Stadt bei dem Schredenberge“ unausgesetzt in



Adam Ries-Denkmal.

langer Zeit verwaltete Land ererbt hatte, wirkte er der Stadt vom Kaiser Maximilian neue Privilegien aus; insonderheit einen bezeichnenden Namen, Wappen und Kleinode. Infolge dessen wurde ihr — laut kaiserlicher Urkunde vom 22. März 1501, die im städtischen Altertums-Museum für jedermann zur Schau gestellt ist — der Name Schreckenberg abgenommen, und sie dafür mit dem Namen St. Annaberg begabt und genannt.“ Besonders trat des frommen Herzogs Vorliebe für seine Stadt in dem Bau der St. Annenkirche zutage, die äußerlich zwar durchaus schmucklos sich erhebt, aber als das größte Gotteshaus Sachsens gilt und wegen der Schönheit des Innenraumes großen Ruf und Ruhm erlangt hat.

Unter solcher Obhut und Fürsorge gedieh Annaberg aufs prächtigste. Ihre Schönheit und der Reichtum ihrer Bewohner wurden vielfach besungen. Leider ist es nicht immer so geblieben; denn der Berggott ließ mit der Zeit nach, und Schönheit und Reichtum wurden durch große Feuersbrünste in den Jahren 1604, 1630, 1664, 1731 und 1837 vernichtet; sollen doch im erstgenannten Jahre nur sieben Häuser vom Brande verschont geblieben sein. Seit der Entwertung des Silbers lohnte der Bergbau nicht mehr. Da wurden der Zechen immer weniger, und die Belegschaften verringerten sich unablässig. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war nur noch eine einzige Hundgrube im Betrieb, seit dem Jahr 1894 aber sind Eisen und Zink, denen die Stadt ihre Entstehung verdankt, gänzlich beiseite gelegt worden. Doch eine große Menge stattlicher Schütthalden, die das Landschaftsbild anmutig beleben, geben auch dem oberflächlichen Beschauer noch heute einige Kunde davon, welchen Umfang und welche Bedeutung der Annaberger Bergbau vordem gehabt hat.

Trotz Brandschäden und gänzlicher Einstellung des Bergbaues ist Annaberg ein blühendes Gemeinwesen geblieben, das besonders neuerdings wieder in gar mancher Hinsicht mit viel größeren Städten erfolgreich wetteifert. Annaberg ist namentlich während der zweiten Hälfte des jüngst vergangenen Jahrhunderts zu einer hervorragenden Industrie- und Handelsstadt geworden und bildet jetzt den geschäftlichen Mittelpunkt der erzgebirgischen Posamenten-Fabrikation, die sich hauptsächlich mit der Herstellung von Kleiderbesätzen befaßt. Wer rasch einen Einblick in die Vielseitigkeit dieser Industrie gewinnen will, der besuche die Vorbildersammlung für Posamenten-Fa-

wahrhaft väterlicher Weise. Gar oft weckte er darin, und alle öffentlichen Einrichtungen ordnete er selbst. Er begnadete sie mit vielen Rechten und Freiheiten, erbaute in ihr drei Kirchen, ein Kloster und ein Hospital, Badestuben, Kornhaus und Münze wesentlich aus eigenen Mitteln, und selbst die Bewehrung mit Ringmauern und Türmen war sein Werk. Nachdem er im Jahre 1500 das bereits seit

dustrie (oberhalb der Hauptkirche). Der Annaberger Handel befriedigt zu einem wesentlichen Teile die Bedürfnisse des Weltmarktes auf dem einschlagenden Gebiete, und seine hauptsächlichsten außerdeutschen Abnehmer sind England und Nordamerika. Ein Zeugnis für die Bedeutung solcher Handelsbeziehungen darf darin erblickt werden, daß Annaberg schon seit mehr als zwei Jahrzehnten Sitz eines Konsulats der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist.

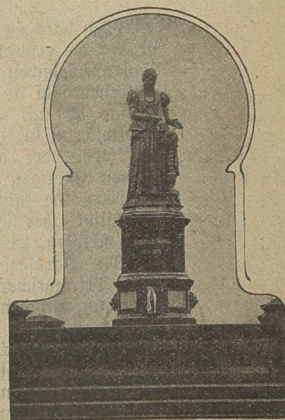
An der Herstellung der Näh- und Schlingposamenten, die von hier aus auf den Markt gebracht werden, beteiligt sich fast das ganze obere Erzgebirge, von der Sandaer Gegend an bis nach Zwickau, und zu Zeiten erhöhten Bedarfs ein großer Teil des nördlichen Böhmens. Nebenher kommt für Annaberg noch die Herstellung von Gold- und Silberhorten, Häfelknöpfen, Kartonagen, Schnuren und Möbelposamenten, sowie Seiden-, Woll- und Baumwollfärberei, Brägerei von Sargschmuck und allerlei Luxusartikeln, Wäsche- und Korsettfabrikation bemerkenswert in Betracht. Der Annaberger weiß seine industrielle Tätigkeit mit auffallender Leichtigkeit dem jeweiligen Bedürfnis der Mode anzupassen. Einen interessanten Überblick über die Entwicklung des heimischen Kunstgewerbes und über die Stadtgeschichte im allgemeinen gewinnt man bei Besichtigung des Altertums-Museums.

Die Posamentenfabrikation hat sich teilweise aus der Spitzenflöppelei entwickelt, die in Annaberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch Barbara Uttmann eingeführt worden ist. Wenngleich die Flöppelei nur noch in ganz geringem Umfang betrieben wird, so gilt die verdienstvolle Frau doch noch heute als die „Fee des Erzgebirges“. Und das mit Recht; denn durch die Kunstfertigkeit, die sie einst gelehrt hat, ist im Erzgebirge ein brauchbares Arbeitergeschlecht heran-

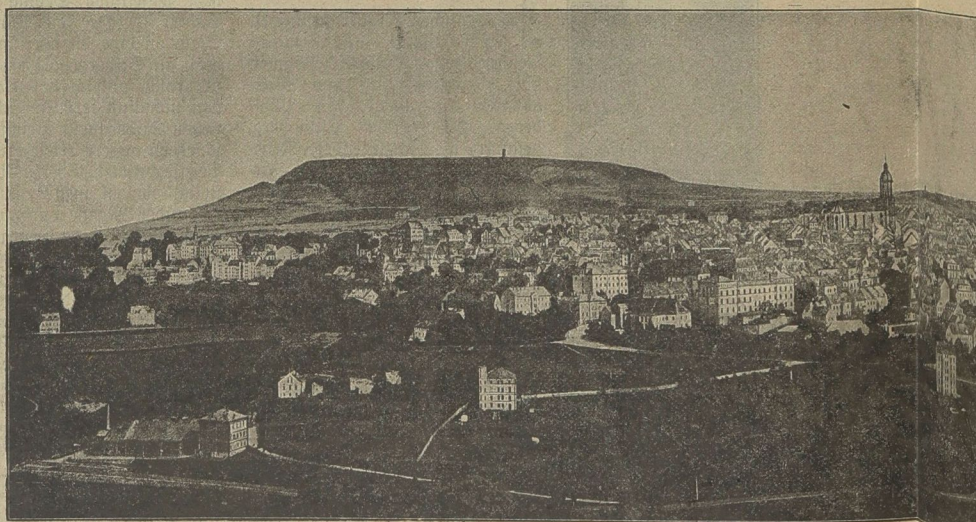


Die Exilicstehende Linde auf dem Gottesacker.

gekommen sind der Stein auf Schrift: Segen in Als bekante breiteten in ganz Tages h einer Be nach Ma Die v bedeutend Fremden Hauptm steter Mi starke W und die a — das al und Drei Einricht auf der Stadthaus mit Recht Die fr Stadt in kurzweilige Wüßigen f



Barbara Uttmann-Brunnen auf dem Marktplatz.

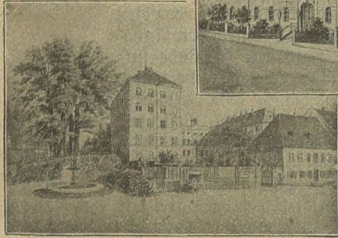
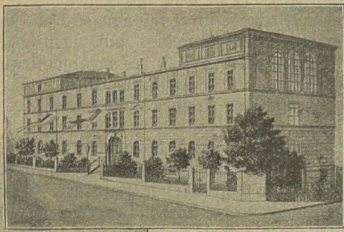


Wolfsberg.

Gesamtansicht von Annaberg im sächsischen Erzgebirge.



Altes Königlich-
Lehrerseminar



Königliches
Lehrerseminar.

gezogen worden, dessen Geschicklichkeit und findiger Formensinn der neueren Industrie zugute gekommen ist. So behält der Stein auf dem Grabe der Uttmann dauernd recht mit seiner Inschrift: „Ein tätiger Geist, eine sinnige Hand, sie ziehen den Segen ins Vaterland.“

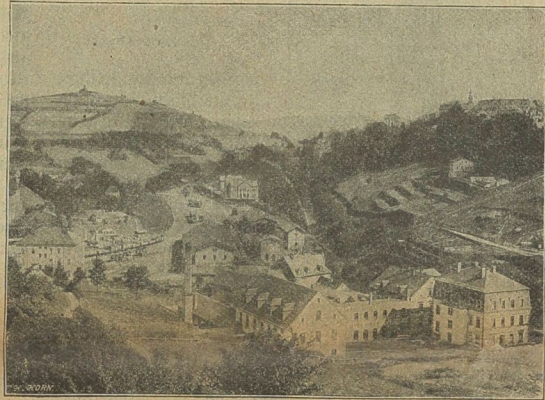
Als Zeitgenosse der Uttmann lebte in Annaberg auch der allbekannte Rechenmeister Adam Ries, der durch seine vielverbreiteten Rechenbücher ein Reformator des bürgerlichen Rechnens in ganz Deutschland geworden ist und dessen Name noch heutigen Tages sprichwörtlich genannt wird, indem man die Richtigkeit einer Berechnung mit dem Ausspruch bekräftigt: „Das stimmt nach Adam Ries.“

Die vielen Beziehungen des Annaberger Großhandels zu den bedeutendsten Geschäftsplätzen des In- und Auslandes, der starke Fremdenverkehr, und nicht zum wenigsten die Eigenart der Hauptindustrie, die bei dem unablässigen Wechsel der Mode zu steter Rührigkeit und Findigkeit aller Beteiligten antreibt, der starke Wettbewerb der vielen gleichartigen Geschäfte unter sich und die ausgedehnte Beschäftigung im Kunstgewerbe überhaupt: — das alles gibt neben anderen Ursachen dem allgemeinen Leben und Treiben in Annaberg ein Gepräge, das in mannigfacher Hinsicht an großstädtische Verhältnisse erinnert. Dafür zeugt außer vielem anderen das schöne und trefflich ausgestattete Stadttheater, das auch wegen seiner künstlerischen Darbietungen mit Recht weithin einen vortrefflichen Ruf genießt.

Die fremden Besucher Annabergs betreten den Boden der Stadt in der Regel zuerst auf dem Bahnhofe, zu dem sie auf kurzweiliger Fahrt durch prächtige Flußtäler gelangten. Die Rüstigen steigen alsdann den kürzesten Weg am felsigen Berg-

hange empor und erreichen in wenigen Minuten den Marktplatz, der bei einer Höhenlage von 602 Meter über dem Spiegel der Ostsee in gleichem Niveau mit dem Königsee Oberbayerns liegt. Die Höhenunterschiede innerhalb der Stadt sind ziemlich bedeutend (Bahnhof 537 Meter, Parkstraße 670 Meter), aber das Steigen ist keineswegs beschwerlich; denn Straßen und Wege sind größtenteils mustergerichtig angelegt und werden fortgesetzt in bester Ordnung gehalten. Überdies führen zumeist auch sanfter ansteigende Bogenwege zu den erwünschten Zielen, und dabei ist vielfach Gelegenheit geboten, den Blick mit Wohlgefallen über die reich gegliederte Landschaft des Sehmatales und in die bergige Ferne gleiten zu lassen.

Die Luft ist frisch und anregend, aber rauhen Strömungen wehrt der schützende Böhlsberg den freien Zutritt. Deshalb ist Annaberg auch als Sommerfrische wohl geeignet und vielfach beliebt. Der Lenz hält zwar seinen Einzug etwa drei bis vier Wochen später, als in Dresden oder Leipzig, dafür tragen aber auch Baum und Strauch bis tief in den Herbst hinein reichen Blättererschmuck und erhalten somit der Landschaft ihr anmutiges

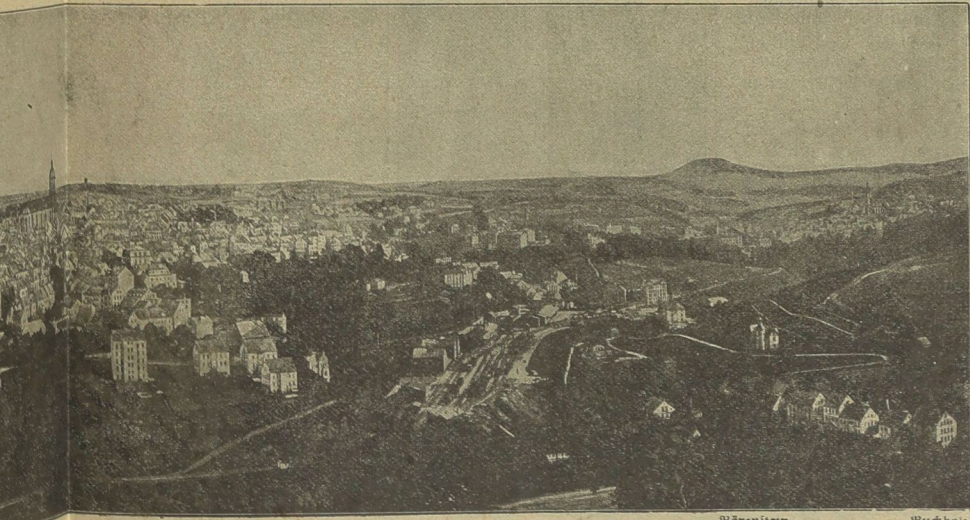


Bahnhof und Schreckenberg von der Bismarckstraße aus.

Sommerbild oft bis zum Eintritt des Winters. Letzterer ist wohl anhaltender und beständiger als im Tieflande, bringt aber keineswegs so harte Frostzeiten wie dort; denn fast nie sinkt die Temperatur unter —18 Grad Celsius. Und wenn — wie es leider so oft geschehen ist — norddeutsche Zeitungen wieder von besonderer Unbill der Witterung im oberen Erzgebirge berichten sollten, dann darf der geneigte Leser solche Bärennachrichten

getrost für das halten, was sie sind, nämlich für Münchhausenianen gewissenloser Zeitungsschreiber, die das herrliche Erzgebirge entweder garrüchelt, oder doch nur unter dem flüchtigen Eindruck eines ungewöhnlichen Zufalles kennen gelernt haben.

Wer für den Besuch der obererzgebirgischen Industriestadt nur kurze Zeit übrig hat, der versäume doch nicht zum wenigsten die St. Annenkirche, die kostbarste und beachtenswerteste Sehenswürdigkeit Annabergs, zu besichtigen. Alljährlich wird sie von Tausenden lediglich um ihres künstlerischen Reichthums willen aufgesucht und von vielen als eins der schönsten Gotteshäuser im Lande gepriesen. Sie ist im Reformationszeitalter (1499—1525) erbaut



Bärenstein.

Buchholz.

im sächsischen Erzgebirge. (Hierzu der nebenstehende Artikel.)





Bergkirche (Marienkirche).

worden und zeigt in ihrer künstlerischen Durchführung den Übergang von der Gotik zur Renaissance. Es würde zu weit führen, hier auf die vielen Kunstschätze, die sie birgt, weiter einzugehen; es bedürfte dies einer besonderen Darstellung. Nur auf die Größenverhältnisse sei kurz hingewiesen. Der Innenraum besitzt bei einer Höhe von 21,50 Meter eine Länge von 83 Meter und eine Schiffbreite von 26,50 Meter, die sich an den Querschiffen (Krenzarmen) auf 44 Meter ausweitet.

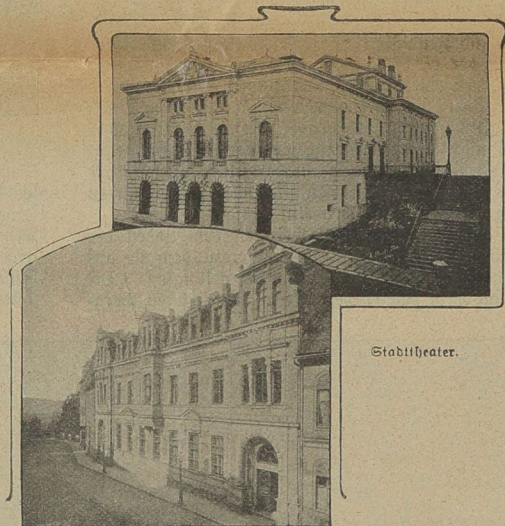
Vielseitigem Interesse begegnet auch das Altertums-Museum, das dem Gotteshause gegenüber, im städtischen Sparkassengebäude sich befindet. Es enthält außer vielen ortsgeschichtlichen Erinnerungen eine reichhaltige Sammlung alter, zum Teil bemerkenswert ausgestatteter Kirchen-, Haus- und Innungsgeräte, Waffen, Musikinstrumente, Münzen und Bergbaukunde, Kleidungs- und Schmuckstücke, Bücher, Handschriften, Karten und Bilder usw., vor allen Dingen aber vielerlei seltene Erzeugnisse erzgebirgischer Kunst und Industriezweige. Ganz in der Nähe ist auch die Vorbildersammlung für Porzellan-Industrie, die für jedermann zugänglich ist und dazu dienen soll, Fabrikanten und Arbeitern eine augenfällige Anregung und Anleitung zum Entwerfen formenschöner, der jeweiligen Geschmacksrichtung entsprechender Muster zu geben.

Nach der ausgedehnte Friedhof, der sich bei der Hospitalkirche befindet, wird von den Fremden mit Vorliebe besucht. Ein aus Kupfer getriebenes, vergoldetes Kreuzfries am Mittelgange deutet die Stelle an, von wo aus im Jahre 1519 der Meißner Bischof unter Weisheit des Landesherrn die „heilige Erde“ austreute, die der Papst aus Rom hierher geschickt hatte, um dem Gottesacker eine ganz besondere gnadensfördernde Wirkung zu verleihen. Des ist diesen Ort des Friedens zu einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte gemacht. Unmittelbar vor dem Kreuze befindet sich die Grabstätte von Barbara Utmann, und nahebei steht die alte, jagennunmohene Linde, von der man berichtet, daß sie vor vierhundert Jahren von einem „Markstaller“ im Zweifel über den Glauben an eine Auferstehung als ein Gotteszeichen — verkehrt, d. h. mit der Krone in die Erde gepflanzt worden sei. Ihre weitverzweigten Äste — Wurzeln — ruhen auf 23 Säulenfüßen. Der Mittel-

stamm (Fahlwurzel?) ist hoch empor gewachsen. An der Außenseite der Kirche befindet sich eine Kanzel, die alljährlich bei der Kirchweihfestpredigt am Trinitatissonntage benutzt wird. Auf allen Teilen des wohlgepflegten Friedhofs gewahrt man alte Grabstätten und Denkmäler, an denen sicherlich auch der Fremde nicht interesselos vorübergeht.

Auf der Wanderung durch die geschäftsreichen, belebten Straßen und durch die wohlgepflegten Promenaden Annabergs gewahrt man eine Menge stattlicher Gebäude und einige sehr beachtenswerte Denkmäler gefeierter Personen. Ein Denkmal eigener Art, das im Jahre 1896 zum Andenken an die Jubelfeier des 400-jährigen Bestehens der Stadt errichtet wurde, ist der schöne Aussichtsturm auf dem Böhlsberge, von dem aus man eine reiche Fernsicht genießt. Er ist ein beliebtes Wanderziel der Erzgebirgstouristen geworden, weil er vorzüglich dazu geeignet ist, eine umfassende Übersicht über das sächsische Gebirgsland zu gewähren. Der Aufstieg führt durch den wohlgepflegten Stadtpark, der sich fast von den Leichpromenaden an bis zur Bergkuppe hinaufzieht. Diese, an äußerer Gestalt und Ausdehnung etwa der Insel Helgoland gleichend, ist in ihrem Aufbau bemerkenswert; sie besteht aus etwa 60 Meter hohen, dicht aneinandergesetzten, aufrecht stehenden Basaltsäulen (im Volksmunde „Butterfässer“ geheißen) die von einer tonreichen Sandschicht — ehemaligem Meeresboden — getragen werden. Mit dem Turm ist eine gute Wirtschaft verbunden, die auch von den Annabergern gern und oft besucht wird.

Wer auf längere Zeit in Annaberg oder dem unmittelbar angrenzenden Buchholz verweilt, der hat reichlich Gelegenheit, die Schönheiten des Erzgebirges auf abwechslungsreichen Spaziergängen und größeren Ausflügen



Kaiserliches Hauptpostamt.

kommen zu lernen. Er wird sich auch wohl befinden im Verkehr mit der kunstgewerken, erwerbstätigen Bevölkerung, von welcher S. d'Altona mit Recht singt:

Hier an des Reiches Markstein wachet
Ein biederes Geschlecht,
Dem Kaiser und dem König treu
Für Reich, Freiheit und Recht;
Ein deutsches, freies Sachsenberg,
Nur wie des Waldes See,
Das schlägt in unerm Annaberg,
Der Stadt auf Bergeshöh'.

So dir im Leben deut
Die Hand ein stender Mann,
Nimm sie nur ungeheut,
Doch — frau dich ihr nicht an.

Fürs Haus.

Zwei Hägel, sie genügen
Dem Sarge zum Verschluß;
Der eine heißt — Vergutigen,
Der andere — Verdruk.

Noch sind die Tage der Rosen.

Noch ist die blühende, goldene Zeit,
O du schöne Welt, wie bist du so weit!
Und so weit ist mein Herz, und so blau wie
— der Tag,
Wie Lüfte, durchjubelt von Berchenschlag!
Ihr Fröhlichsten singt, weil das Leben
noch mait,

Noch ist die schöne blühende Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Frei ist das Herz, frei ist das Lied,
Und frei ist der Dursch, der die Welt durch-
zieht,

Und ein rosiger Fuß ist nicht minder frei,
So spröb, so verschämt auch die Lippe sei.
Wo ein Lied erklingt, wo ein Fuß sich beut,
Da heißt's: Noch ist die blühende gold'ne
Zeit,

Noch sind die Tage der Rosen!

Ja, im Herzen tief innen ist alles daheim,
Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim,
Drum frisch sei das Herz und Lebendig der
Sinn,

Dann brauset ihr Stürme daher und dahin,
Wir aber sind allzeit zu singen bereit:
Noch ist die blühende gold'ne Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Otto Roquette.

Vergib!

Immer wieder und wieder möchten wir
dieses einfache, liebe Wörtchen allen zu-
rufen, die mahres Glück, Frieden und
Freude für sich und andere suchen. Des
Lebens Mühen, Arbeit und Sorgen stand-
haft zu bezeugen und unser Dasein nicht
nur erträglich, sondern für uns und unsere
Mitmenschen möglichst nutzbringend und an-
genehm zu machen, dazu gebrauchen wir
Freundigkeit, Mit, ein frohes Herz, leichten
Sinn.

Wie oft aber zieht der trübe Schatten
der Lieblosigkeit, der kalte Haß un-
bezüglicher Mißverständnisse selbst die edelste
Seele herab in einen Zustand nie geahnter
Unbehaglichkeit. Man fühlt, so kann und
darf das Verhältnis zu dem Nächsten nicht
bleiben; und doch legt falscher Stolz oder
Tros sich wie eine Eiskrinde um das
Menschenherz.

Vergib! — Dies kleine und doch einen
Himmel voll veröhnender Liebe ein-
schließende Wort — wie schwer geht es
über die Lippen!

Und doch muß es gesprochen sein; und
edle Menschen werden es sprechen wollen.
„Vergib!“ — Dies veröhnende Wort
wirkt wie der erweckende, belebende
Sonnenstrahl, der neuen Zauber über alles
ausströmt und vor dem jedes Dunkel weicht.

Dies einfache, liebe Wörtchen und ein
warmer Händedruck bringt alles wieder ins
rechte Geleise, es ehrt und adelt jeden, der
Selbstüberwindung und Edelstun genug be-
sitzt, es sprechen zu können und zu wollen.
„Vergib!“

zu Tisch.

Nach Tisch stellt man das Zimmer her,
Als ob nicht dem gegessen wäre!

Junge Erbsen nach französischer Art.
Man bringt die Erbsen mit einem guten

Stücke Butter, Zwiebeln, Salz und einer
kleinen Dosis Zucker in eine Kasserolle,
rührt sie fleißig um und läßt sie gar
werden, ohne eine andere Flüssigkeit als
4—5 Eßlöffel aufgelösten Fleischextrakt



Naturo großes Muster zur Nadelrolle.

beizugeben, worauf man die Kasserolle zu-
deckt. Im Momente des Anrichtens ver-
rührt man ein Eiweiß in etwas frischer
Butter, bringt diese Mischung auf eine
Schüssel und schüttet die Erbsen darüber.

Leberkohlsein. 1 Pfund Kalbsleber
wird mit 1/2 Pfund Mart, etwas Zitronen-
schale und Zwiebel fein gewiegt, 2 einge-
weichte und wieder gut ausgedrückte
Semmeln, 1 Hand voll Semmelmehl, 2
ganze Eier, Salz und Pfeffer gerührt,
2 Kalbsleber gewaschen, etwas gesalzen,
gleichmäßige Stücken geschnitten und in
jedem derselben einen Eßlöffel Fülle ge-
bracht. Nun schlägt man den freien Teil
des Netzes um die Fülle, formt runde Pläs-
chen daraus, gibt Butter in die Bratpfanne,
brät sie rasch schön gelb auf beiden Seiten
und würzt sie beim Anrichten mit etwas
Zitronensaft.

**Ein neues ausgezeichnetes Nührei-
Rezept.** Man löst eine halbe Maggi-
Bouillontafel in 3 Eßlöffeln kochenden
Wassers auf, verquirlt mit dieser Kräfte-
brühe 2—3 Eier und 1—2 Eßlöffel voll
Tomatenmus. In flacher Pfanne läßt
man etwas Butter zergehen, dünnt dar-
über wenig feingehackten, gersten Schinken, gibt
die vorbereiteten Eier nebst einigen zer-
pflückten Butterstücken dazu und macht
das Nührei fertig. Beim Anrichten mischt
man 4—5 Tropfen Maggi's Suppen-
und Speisewürze gut darunter. Wer es liebt,
kann auch noch geriebenen Parmesankäse
darauf streuen. Vorzüglich zu Stangen-
spargel.

**Gebadener Blumenkohl auf Schweizer
Art.** 10 Personen. 1 1/2 Stunden. Der
in bekannter Weise vorbereitete, in Salz-
wasser weich gekochte Blumenkohl wird mit
der Blume nach oben, in einen Badnapf
getan und statt der Buttersauce mit fol-
gender Mischung übergossen: 1/4 Liter
guter saurer Rahm wird mit einigen Ei-
gelben und 1/2 Eßlöffel Fleischextrakt ge-
quirlt, mit ein wenig Mehl und geriebenem
Schwarzbrot verührt, über den Blumen-
kohl gefüllt, den man darauf mit Parmesankäse
bestreut und mit kleinen Butterstücken
belegt, im Ofen goldgelb bädt.

Probatum est!

Wer da abkühlt, sei genau,
Staub macht alles grünlich — grau!

Beim Aufbewahren von Eiern in Kalt-
wasser wird im allgemeinen der große
Fehler gemacht, zu viel Kalk zu verwenden.
Mit bestem Erfolg benutzt man das helle
Kaltwasser, das nach längerem Anrühren
der Kaltmasse, oben mit Kalkstoff gesättigt,
sich lüutert und hell über die in einem Topf
oder Fäßchen gelagerten Eier geschüttet
und das Gefäß dann zugedeckt wird. Bei
dieser Aufbewahrung bleiben die Eier voll-
ständig frisch und erhalten keinerlei Kalt-
geruch, wie dies der Fall ist, wenn Kalt-
milch verwendet wird.

Weiße und bunte gewebte Handschuhe
wäscht man in warmem Seifenwasser, spült
falk nach, ringt sie tüchtig aus und glättet
sie zwischen zwei reinen Tüchern trocken.

Ein rostiges Bügeleisen wieder in Ord-
nung zu bringen. Man bestreicht dasselbe
an allen Stellen mit Petroleum, stellt es
eine Weile hin, scheuert es tüchtig mit
Seife und nassem Sande, und wäscht es ab.

**Reinigung silberner
Löffel.** Um silberne
Löffel, die täglich im Ge-
brauche sind, zu reinigen,
ist kochend heißes Kar-
toffelwasser, in dem man
sie 5—10 Minuten liegen
läßt, ein einfaches Mittel,
ihnen einen schönen Glanz
zu verleihen; will man
dieselben einmal wie neu aussehend
machen, so setzt man sie in einer Lösung
von gleichen Teilen Kochsalz, Alaun und
Weinstein aufs Feuer, läßt sie aufkochen
und reibt sie dann mit einem weichen Tuch
trocken.

Wie sich Petroleum als Zusatz bei der
Wäsche gut bewährt. Man kocht 20 Liter
Wasser, 1 Pfund Seife, 4 Eßlöffel
Petroleum 1/2 Stunde lang. In diese
Lauge, welche nur lauwarm sein darf,
weicht man des Abends die Wäsche ein,
mache des Morgens ein ganz kleines Feuer
unter und lasse so langsam ziehen, bis die
Wäsche gut heiß ist; dann lasse man sie noch
1/2 Stunde kochen. Die so behandelte
Wäsche erspart nicht nur Seife, sondern
auch Zeit und Mühe.

Noireeband und schwarze Spitzen werden
sehr schön, wenn man dieselben vorsichtig
in Spiritus wäscht. Die Spitzen wusch man
gut aus, legt sie auf das Plättbrett, breitet
darüber Seidenpapier und plättet sie so-
wie die Bänder mit einem heißen Eisen.

Arbeitskörbchen.

Heiß gewinnt den Preis.

Nadelrolle mit leichter Stiderei. Mit
3 Abbildungen. Eine praktische Neuheit



bringen wir mit dieser aus braunem Segel-
tuch gefertigten Nadelrolle. Sie wird
ohne die bisher übliche Wechdöse benutzt.

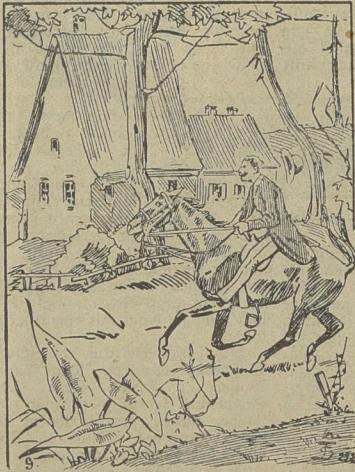


Erstück.

sodas die Rolle auf
dem Heimwege in
der Kleider Tasche
leicht untergebracht
werden kann. Ein
40 Centimeter lan-
ger, 26 Centimeter
breiter Stoffstreifen
und zwei runde
Seitenwände von
12 Centimeter
Durchmesser sind
zur Anfertigung der
Rolle erforderlich. Braune Lederreißverschlüsse
und -streifen, sowie mit Bronzefarbiger
Seide leicht auszuführende Stiderei geben
die Rolle, welche Knopfschluß und einen
Bügel erhält.

Humor und Rätsel.

Beger-Bild.



„Unangenehm, daß der Gaul gerade jetzt scheut, wo meine Braut mir zusieht!“ — Wo ist sie?

Schraube ohne Ende. „In Hemdsärmeln kommen Sie hierher aufs Amtsgericht? Eheren Sie sich fort!“ — „Det jeht nich; id derf doch hier nich den Termin versäumen!“ — „Termin haben Sie? Zeigen Sie mal die Vorladung!“ — „Det jeht nich; die steckt in mein' Rock!“ — „Also ziehen Sie gefälligst Ihren Rock an!“ — „Det jeht nich; den hab id zu Hause jelaßen.“ — „Dann gehen Sie nach Hause und holen Sie den Rock!“ — „Det jeht nich; id derf doch hier nich den Termin versäumen!“ (istm. wie oben.)

Teufel. Afrika-reisender: „Sie werden sich wohl wundern, daß Sie hier an den von mir erbeuteten Kömnenfellen keine Schutzbeschädigungen entdecken können?“ — Besuch: „Oh, gar nicht; Viecher sind jedenfalls immer vorher, sobald sie Ihrer ansichtig wurden, aus der Haut gefahren.“

Nichtig. Arzt: „Essen Sie wenig, trinken Sie kein Bier, bleiben Sie abends zu Hause, rauchen Sie nicht und machen Sie sich täglich durch Luntien und Spazierengehen ordentlich Bewegung!“ — Patient: „Herr Doktor, was glauben Sie denn? Wenn ich das alles befolgen wollte, braucht ich ja keinen Arzt!“

Kathedralküste. „In der oberbayerischen Sochebene schnitt es im Winter jeden zweiten Tag acht Tage lang ohne aufzuhören. Zwischen durch hat man das herrlichste Wetter von der Welt!“

Reingefallen. Gattin: „Wirft du denn in den 14 Tagen, wo ich verreist bin, auch allein ohne mich auskommen können?“ — Gatte: „Aber gewiß!“ — Gattin: „Wirft du dir auch nicht elend und verlassen vorkommen?“ — Gatte: „Gott bewahrel!“ — Gattin: „So — na dann werde ich lieber zu Hause bleiben!“

Aber. „Du weißt, mein lieber Oskar, daß ich die sanfteste, beste Frau der Welt bin, daß man mich um den Finger wickeln kann — aber einen Widerspruch vertrage ich nicht.“

Einwand. Frau: „Schämst du dich nicht — es schlägt schon 1 Uhr.“ — Mann: „Nun, weniger kann's doch gar nicht schlagen!“

Aus eigener Erfahrung. Mutter: „Aber du mußt doch endlich einmal lernen, dich allein ohne mich auskommen können.“ Wenn du einmal später Soldat bist, wirst du auch kein Kinder mädchen haben.“ — Der kleine Fritz: „Doch, Mama, Soldaten haben immer Kinder mädchen bei sich!“

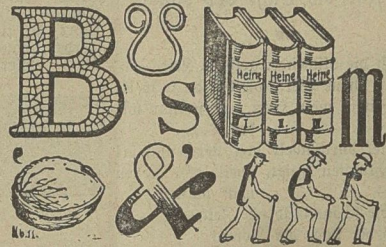
Aus der guten alten Zeit. Ein alter Münchener erzählte, daß zu seiner Zeit der Lehrer den Schülern das Rechnen nur bis zur Zahl 1000 lehrte, denn, sagte der Lehrer: „Von euch bringt's ja doch keiner so weit!“

Ein Scherz mit einfachen Mitteln. (Die Wirkung liegt in der Vertauschung eines kleinen Buchstaben mit einem großen.) A.: „Wie ist es nur möglich, daß A. in solch' kurzer Zeit so viel verdient hat?“ — B.: „Sehr einfach. Er handelt mit Eisen und — itabl.“

Verlängerte Dual. Frischgebackene Braut: „Dort kommt meine Freundin Bertha, der unausstehlichen Person bringe ich meine Verlobung tropfenweise bei.“

Aus einem Roman. „Der Graf ließ sich zwei Eier geben und versant darauf in langes Brüten.“

Rebus.

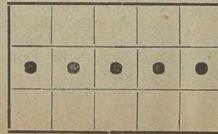


Worträtsel.

Das Erste hat gar viele
Mit seinem Glanz verführt.
Bei Arbeit, wie beim Spiele,
Wird seine Macht gespürt.
Dem Einen bringt es Leiden,
Dem Andern Macht und Stand.
Es locket und es schmüdet,
Und geht von Hand zu Hand.

Das Zweite kommt von oben
Gar häufig jedes Jahr.
Der Landmann wird es loben,
Nicht so der Städter Schar.
Man soll es sich im Leben
Stets voller Emsigkeit,
Das Ganze steht im Garten,
Es prangt sein Blütenkleid.

Zahlenrätsel.



In die 15 Felder nebenstehender Figur sind 15 verschiedene Zahlen derart zu setzen, daß in die durch schwarze Felder bezeichnete wagerechte Mittelreihe 5 aufeinanderfolgende Zahlen kommen, und daß die Summe je einer in gerader Richtung zusammenhängenden Felder, also sowohl senkrecht wie quer, 60 ist.

Kapselrätsel.

In nachstehenden Wörtern sind andere Hauptwörter eingekapselt (wie „Esel“ in „Gesellschaft“). Sind diese Wörter richtig gefunden, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen männlichen Vornamen.

Kaffee, Meister, Beckeruhr, Dachs, Bilsenkraut, Knoten, Rabelais, Schneider, Andante.

Gleichung.

$$\frac{1}{2}a + \frac{3}{4}b + (c-d) = x.$$

- a Fluß in Sibirien.
- b Nahrungsmittel.
- c mitteldeutsche Landschaft.
- d Ruheplatz.
- x große deutsche Stadt.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenerteilung:

- B. bK, D, 9, 8, 7; c9; d10, D, 9, 8.
- M. aA, K, D, 8, 7; cA, K, 8, 7; dK.
- S. a, b, c, d, b, a10, 9; bA, 10; c10, D.
- Stat: dA, d7.

Spiel.

1. V. bD, aA, b10 (24).
2. M. a7, a10, bK. Nun bleibt H am Stich, bis er selbst mit c kommt, wodurch der Spieler zum Schneidern kommt und 2 Stiche mit 28 Augen macht. Ausdamm hat er mit dem Stat 63. — Zieht V im 1. Stich dD, geht das Spiel.
3. M. a7, a9 . . . und weiter, wie oben.

Rebus. Wie der Herr, so der Knecht.

Zahlenrätsel.

Märzveilchen, Ahre, Rechen, Zeile, Vieh, Eiche, Aller, Leier, Cellini, Herz, Eimer, Nil.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Sofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

